

Wohin mit dem Relief!?

HANDREICHUNG FÜR EINE
ANTISEMITISMUSKRITISCHE
RELIGIONSPÄDAGOGIK

GRUSSWORT

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe unterrichtende Lehrpersonen,

die religiöse Abgrenzung vom Judentum ist beinahe so alt wie das Christentum selbst. Zugunsten der eigenen Profilierung behaupteten schon die Kirchenväter einen neuen Bund mit Gott und betrachteten den bestehenden für nichtig. Damit leugnete das Christentum über Jahrhunderte seine eigenen Wurzeln. Statt als Religionsgeschwister wurden Jüdinnen und Juden von Seiten der Kirchen als „die anderen“ charakterisiert – als Sünder, als Häretiker, als mit dem Teufel Verbündete. Im Mittelalter popularisierten und radikalisierten sich viele dieser antijüdischen Motive. Sie bildeten die kommunikative Grundlage für Diskriminierung und Gewalt, Pogrome und Vertreibungen. Über mindestens zwei hass-erfüllte antisemitische Schriften schrieb sich auch Martin Luther in diese verheerende Traditionslinie ein. Der Protestantismus Lutherischer Prägung blieb fortan anfällig für judenfeindliche Hetze und Propaganda. Nicht wenige der selbsternannten Antisemiten des 19. Jahrhunderts handelten als überzeugte Protestanten. Auf dem Gipfel eliminatorischer Judenfeindschaft waren es die protestantischen „Deutschen Christen“, die 1939 in Eisenach das sog. Entjudungsinstitut gründeten. Bis 1945 verfolgten sie dort das Vorhaben, Bibel und christliche Glaubenspraxis von jüdischen Einflüssen und Bezugnahmen gänzlich zu „bereinigen“.

Wir stehen heute erst am Anfang, diese Geschichte grundlegend aufzuarbeiten. Weil das Christentum über die Abgrenzung zum Judentum erheblich an Identität gewann, ist der Antisemitismus kein bloßes historisches Beiwerk, von dem man sich als Kirche vorschnell distanzieren könnte. Vielmehr zwingt er uns heute zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme: Wie tief haben sich Abgrenzung und Hass ins religiöse und politische Selbstverständnis unseres Glaubens eingeschrieben? Wie stark prägen antijüdische Motive des Christentums die kirchliche, aber auch nicht-kirchliche Gegenwart? Die Auseinandersetzung mit dem antijüdischen Affekt

reicht auf christlicher Seite bis tief in die Glaubenspraxis hinein und stellt tradierte Gewissheiten grundlegend auf den Prüfstand.

Die Reflexion christlicher Judenfeindschaft schließt notwendigerweise auch die Vermittlung im Feld der Geschichtsdidaktik und der Religionspädagogik mit ein. Im Projekt „Bildspuren“ erarbeitete die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt 2023 deshalb ein vielseitiges Bildungsangebot. Mit der Broschüre „Wohin mit dem Relief?“ erscheint in diesem Rahmen nun auch eine Handreichung, die sich gezielt an Religionspädagoginnen und -pädagogen richtet. Anhand der Diskussion um die „Judensau“-Darstellungen an und in Kirchen in Sachsen-Anhalt fangen die Autorinnen und der Autor einen aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurs ein, anhand dessen sich Fragen antijüdischer Identität und Abgrenzung beispielhaft mit unterschiedlichen Zielgruppen in der Bildungsarbeit bearbeiten lassen.

Über ein Jahr lang hat das fünfköpfige Autorinnen- und Autoren-Team an den hier vorliegenden Methoden und Materialien gearbeitet. Ihnen gebührt großer Dank. Neben Projektmitarbeiter Vincent Kleinbub beteiligten sich ehrenamtlich drei Referendarinnen des gymnasialen Lehramts unter der Anleitung von Haupt- und Fachbildungsleiterin Juliane Keitel am Projekt. In verschiedenen Unterrichtskontexten wurden die Materialien von ihnen erprobt, diskutiert und überarbeitet. Ihre Erfahrungen finden sich in dieser Handreichung wieder, darüber hinaus informiert ein umfangreiches Dossier über zentrale Aspekte christlicher Judenfeindschaft. Eine Linksammlung zu anderen Bildungsträgern und Angeboten rundet die Broschüre ab.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre und gutes Gelingen bei der Verwendung der Materialien.

Christoph Maier,
Direktor der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt

INHALT

- 7 | **EINLEITUNG DER VERFASSER:INNEN**

- 10 | **UNTERRICHTLICHER UND SCHULISCHER PROBLEMBEZUG**

- 13 | **BILDUNGSARBEIT MIT DEM JUDENFEINDLICHEN SCHMÄHBILD AN DER WITTENBERGER STADTKIRCHE**

- 14 | **Modul I: Informationen zum judenfeindlichen Schmähbild an der Wittenberger Stadtkirche**

 - 14 | Modul I/1: Bild- und Raumbetrachtung des Schmähreliefs an der Wittenberger Stadtkirche
 - 16 | Modul I/2: Historische Einordnungen und Hintergründe zum Schmährelief

- 18 | **Modul II: Christliche Judenfeindschaft: Geschichte – Wirkung – Kontinuität**

 - 18 | Modul II/1: Definition und Wirkungsweise von Antisemitismus
 - 23 | Modul II/2: Judenfeindschaft in den Schriften Martin Luthers

- 31 | **Modul III: Abnahme oder Verbleib? Positionen und Beteiligungsangebote**

 - 32 | Modul III/1: Mediale und schulische Stimmen zum Umgang mit dem Relief
 - 40 | Modul III/2: Partizipation an Debatten und Entscheidungsfindungen

- 48 | **FAQ**

- 52 | **LINKSAMMLUNG**

- 54 | **IMPRESSUM**



EINLEITUNG DER VERFASSER:INNEN

Antisemitismus – ein aktuelles Problem

Antisemitismus ist in Deutschland ein akutes Problem. 2.641 antisemitische Straftaten registrierte das Bundeskriminalamt für das Jahr 2022. Damit lag die Gesamtzahl der registrierten Fälle zwar unter dem Niveau des Vorjahres, die Summe der Gewaltdelikte wuchs 2022 dennoch von 64 auf 88 an. Den größten Teil der antisemitischen Straftaten, 82%, rechnet das Bundeskriminalamt dem rechten politischen Spektrum zu.¹ 78 rechtsextreme Vorfälle dokumentierte das Landesinnenministerium im letzten Jahr allein an Schulen in Sachsen-Anhalt – und damit mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr.² In den ostdeutschen Bundesländern wird die Verbreitung von Antisemitismus durch die Zunahme rechtsextremer Einstellungen erheblich begünstigt.³ Unterdessen, so zeigen die letzten Jahresberichte der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS), sind antisemitische Haltungen in fast allen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus verbreitet, auch in der gesellschaftlichen ‚Mitte‘.⁴ Expert:innen gehen zudem von einer hohen Dunkelziffer nicht erfasster Delikte und Vorfälle aus.

Aus sicherheitspolitischer Perspektive stellt sich angesichts der Gefahrenlage, mit der sich Jüdinnen:Juden in Deutschland konfrontiert sehen, spätestens seit dem Anschlagversuch von Halle 2019 verstärkt die Frage, wie man Betroffene besser vor Übergriffen schützen kann. Weil bewaffneter Wachschutz und juristische Konsequenzen oft nur Symptombekämpfung sein können, sind insbesondere zivilgesellschaftliche Akteur:innen dazu aufgerufen, antisemitischen Haltungen zu begegnen. Im Bildungssektor sind es vor allem Schulen,

denen die Aufgabe zukommt, für die Gefahren des Antisemitismus zu sensibilisieren und Schüler:innen resistent gegen menschenfeindliche Ideologien zu machen. Der Geschichts-, Ethik- und Religionsunterricht sowie Gedenk- und Erinnerungsinitiativen können Anlässe bieten, um sich mit den Wirkweisen von Rassismus und Judenhass auseinanderzusetzen. Für ein Verständnis des gegenwärtigen Antisemitismus und dessen Prävention ist es indes ebenso wichtig, Schüler:innen über die fast 2000 Jahre alte Vorgeschichte des Antisemitismus in Europa aufzuklären, die in vielen Fällen noch heute nachwirkt.

Antisemitismusprävention im Religionsunterricht

Weit vor dem modernen Antisemitismus entwickelten sich jüdenfeindliche Erzählungen und Tropen, die in Europa jahrhundertlang zirkulierten und immer wieder zu Gewalt führten. Ihren Ursprung haben sie zu einem großen Teil im Christentum, das im Römischen Reich ab 393 zur Staatsreligion avancierte und nach und nach die Deutungshoheit über Fragen der Moral und der Lebensführung beanspruchte. Gegenüber der jüdischen Religion grenzten sich christliche Gelehrte im Zuge dieses Prozesses bewusst ab. Sie etablierten ein Sprechen, Schreiben und Denken über das Judentum, das dieses nicht nur als falsche und überholte Religion, sondern per se als eine Art Gegenentwurf zum christlichen Glauben markierte. Damit verband sich ab dem Mittelalter eine konkrete Gewaltpraxis. Die Verfolgungswellen im Zuge des Ersten Kreuzzugs, die Pestpogrome oder die frühneuzeitlichen jüdenfeindlichen Schriften Martin Luthers stehen ebenso in dieser Tradition wie die Kollaboration vieler Christ:innen im Nationalsozialismus.

Religionslehrkräften, aber auch kirchlichen Bildungsträgern sowie haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in Kirchengemeinden kommt vor diesem Hintergrund die Aufgabe zu, über religiös motivierte Judenfeindschaft verantwortungsvoll aufzuklären und die verheerenden Auswirkungen jahrhundertelanger christlicher

1 | https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2023/05/pmk2022-factsheets.pdf?__blob=publicationFile&v=5

2 | <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/rechtsextrem-vorfaelle-schulen-zahl-steigt-100.html>

3 | <https://efbi.de/details/efbi-policy-paper-2023-2-autoritaere-dynamiken-und-die-unzufriedenheit-mit-der-demokratie.html>

4 | <https://report-antisemitism.de/annuals/>

Dominanzkultur gemeinsam mit ihren Schüler:innen oder innerhalb anderer (Lern-)Gruppen zu reflektieren. Angesichts steigender Kirchaustritte und einer ohnehin niedrigen Zahl an Kirchenmitgliedern in den ostdeutschen Bundesländern stellt sich allerdings die Frage, auf welcher Grundlage eine schülernahe, interaktive pädagogische Auseinandersetzung mit diesem Thema gelingen kann. Welche Anknüpfungspunkte gibt es, über die eine Problematisierung stattfinden kann? Und welche gesellschaftlichen Anlässe bieten sich an, um über judenfeindliche Traditionslinien im Christentum ins Gespräch zu kommen?

Das Wittenberger Relief als Anlass für die Bildungsarbeit

Mit den Debatten um das judenfeindliche Relief an der Wittenberger Stadtkirche ist ein solcher Anknüpfungspunkt gegeben. Spätestens seit dem Reformationsjubiläum 2017 wird in überregionalen Medien darüber diskutiert, wie mit der „Judensau“-Darstellung aus dem 13. Jahrhundert umzugehen sei. Sollte man das Relief von der Kirche entfernen? Oder sollte es dort, ergänzt durch einen erklärenden Text, verbleiben?

Die Diskussion, die nicht zuletzt durch die Gerichtsverfahren um diese Frage in Gang kam, ist einer der seltenen Momente, an denen christliche Artikulationsweisen des Antisemitismus breit und öffentlich besprochen werden. Sie rückt wichtige Aspekte in den Blick, die bislang vor allem von der Forschung, lange Zeit jedoch kaum in der Bildungsarbeit aufgegriffen wurden: Die jahrhundertelange theologische Abgrenzung des Christentums vom Judentum, die damit einhergehende Entwürdigung der jüdischen Religion und ihrer Mitglieder bis hin zu Gewalt und Mord. Auch der Judenhass des Reformators Martin Luthers ist ein wichtiges Thema in diesem Zusammenhang. Luthers Spätschriften haben eine Essentialisierung des Judenhasses begünstigt, so dass es geboten ist, in innerkirchlichen und religionspädagogischen Bildungsprozessen besonders darauf einzugehen. Durch die Inschrift am Wittenberger Relief steht die Figur Luthers außerdem in direkter Verbindung zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Wittenberger „Judensau“-Reliefs.

Das erklärte Ziel dieser Broschüre ist es, die mediale Aufmerksamkeit für das judenfeindliche Bildwerk als Anlass für eine verstärkte antisemitismuskritische Perspektive in der Religionspädagogik zu nutzen. Etwa 30 judenfeindliche Schmähplastiken gibt es heute noch an und in Kirchen im deutschsprachigen Raum. Die Debatte um Verbleib, Abnahme oder Verhüllung der Objekte verstehen wir dementsprechend nicht als regionalen Streitfall. Vielmehr möchten wir sie als Impuls

begreifen, eine übergeordnete Auseinandersetzung über den Umgang der christlichen Kirchen mit ihrem antijüdischen ‚Erbe‘ zu führen. Anhand der hier präsentierten Materialien und Methoden wollen wir zeigen, wie dieses Erbe und seine Nachwirkungen anschaulich und schülernah problematisiert werden können. Neben einem Einblick in die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte christlicher Judenfeindschaft schlagen wir dabei auch einen Bogen in die Gegenwart. Denn wenn gleich die Diskussion sich um jahrhundertealte Objekte dreht, sind die theologischen und gesellschaftlichen Prämissen, aus denen heraus die „Judensau“-Darstellungen angefertigt wurden, auf die sie sich bezogen und in denen sie wirken, heute keinesfalls Geschichte.

Inhaltliche Ausrichtung und pädagogische Zielgruppen

Die hier zusammengestellten Materialien und Methoden behandeln den Themenkomplex der christlichen Judenfeindschaft. Sie ersetzen in dieser Form nicht die pädagogische Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte sowie dem Judentum in seinen unterschiedlichen und vielfältigen Facetten. Als Verfasser:innen ist uns diese Unterscheidung äußerst wichtig. Allzu oft werden Judentum und Antisemitismus im öffentlichen Diskurs weitgehend synonym zueinander verhandelt. In pädagogischen Kontexten kann das auf Schülerseite zu einseitigen Bildern über das Leben von Jüdinnen:Juden führen. Im schlimmsten Fall erscheint der Antisemitismus als eine vermeintlich naturgesetzliche Begleitererscheinung des Judentums. Um dem entgegenzuwirken, halten wir es für unerlässlich, bei der Vermittlung im Unterricht darauf hinzuweisen, dass die hier thematisierten negativen Bilder über Jüdinnen:Juden einer christlichen Vorstellungswelt entspringen sind und nichts damit zu tun haben, wie Jüdinnen:Juden in Vergangenheit oder Gegenwart gelebt haben, denken oder fühlen. Lehrkräfte des evangelischen Religionsunterrichts sollten darüber hinaus in der Lage sein, antijüdische Erzählungen des Christentums nicht nur zu benennen und zurückzuweisen, sondern diese auch fachlich widerlegen zu können.

Die in dieser Broschüre unterbreiteten Vorschläge für die unterrichtliche Beschäftigung mit dem Wittenberger Schmährelief wurden aus der Perspektive des evangelischen Religionsunterrichts der Sekundarstufe erarbeitet und erprobt. Sie richten sich demnach in erster Linie an Lehrkräfte dieses Faches. Erfahrungsgemäß sind aber nicht nur Lehrkräfte, sondern auch andere Akteur:innen der religionspädagogischen Bildungsarbeit oft unsicher, wie sie mit dem Thema Antisemitismus und Christentum umgehen sollen. Insofern können die didaktisch aufbereiteten Materialien auch in

anderen Schulfächern sowie in der Politischen Bildung, im Rahmen weit gefasster kirchlicher (ökumenischer) Bildungsarbeit – etwa für Konfirmand:innen-, Jugend-, Seniorengruppen, in der Familienarbeit oder für die Fortbildung von Kirchvorständen – und in Bereichen der Museumspädagogik oder der Stadtführung zur Anwendung kommen.

Die Handreichung reflektiert auch den Entstehungsprozess dieser Broschüre. Im Kapitel „Unterrichtlicher und schulischer Problembezug“ versammeln wir eine Reihe an Erfahrungsberichten aus dem Unterricht, in denen sich (christlicher) Antisemitismus oder korrespondierende problematische, abwertende Artikulationsweisen Bahn brechen. Als Autor:innenteam sensibilisierten sie uns für das Thema und führten zu einer verstärkten Suche nach geeigneten Anlässen und Materialien, um christlichen Antijudaismus angemessen pädagogisch zu behandeln. Möglicherweise können unsere schulischen Beispiele Lehrer:innen dabei helfen, die Chancen und Fallstricke in ihrem eigenen Unterricht zu identifizieren. Weil alle der vorgestellten Methoden grundlegendes Wissen auf Seiten der Lehrenden voraussetzen, stellen wir unter „FAQ“ zudem kurze Übersichtstexte zu insgesamt sechs zentralen Fragen im Kontext christlicher Judenfeindschaft zur Verfügung. Durch eine Linksammlung am Schluss vermitteln wir zuletzt auch Kontakte zu weiteren Angeboten, Projekten und Initiativen, die sich pädagogisch mit Antisemitismus auseinandersetzen. Über die Einbeziehung der Lernwebseite „Bildspuren“ wird generell auch eine multimediale und interaktive Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht.



Blick von unten auf das judenfeindliche Relief an der Wittenberger Stadtkirche. (© Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt)

UNTERRICHTLICHER UND SCHULISCHER PROBLEMBEZUG: BERICHTE AUS DEM UNTERRICHTSALLTAG

Im Folgenden geben wir Einblicke in unsere unterrichtlichen Erfahrungen. Damit legen wir unseren Ausgangspunkt offen, der darin bestand, Anknüpfungspunkte für die kritische Beschäftigung mit christlicher Judenfeindschaft im Religionsunterricht zu sondieren. Die kurzen empirischen Ausschnitte und Reflexionen verdeutlichen den aktuellen Problemhorizont und weisen exemplarisch auf potentielle Konfliktfelder hin. Gleichzeitig zeigen die Berichte, dass Lehrer:innen und Schüler:innen gemeinsam in der Lage sind, der Thematik angemessen, sensibel und konstruktiv zu begegnen.

Umgang mit „dem Fremden“ und mangelnde religiöse Bildung

Abgesehen von einigen Ausnahmen begegnen uns offener Antisemitismus und Antijudaismus in unseren Schulen eher selten. Allerdings werden jüdische Kultur und Religion von Schüler:innen oft als fremd empfunden, was mitunter in Unsicherheit und Ablehnung mündet und so ein tendenzielles Einfallstor auch für antisemitische Stereotype darstellt. Dies kann beispielsweise beim Hören von Gesängen und Rezitationen aus dem jüdischen Religionskontext der Fall sein. Parallel dazu ergeben sich Irritationen mitunter auch in Verbindung zu Bräuchen und Ritualen des Islams, der christlich-orthodoxen Tradition oder anderen Konfessionen und Religionen. Den Lehrpersonen kommt hier die Aufgabe zu, Lernende zu ermutigen, Reaktionen des Missfallens, des Unverständnisses oder auch der Belustigung konkret zu verbalisieren. Korrespondierend dazu sind Übungen zur Perspektivübernahme und des Perspektivenwechsels hilfreich, um Verständnis und Akzeptanz zu evozieren. Dies kann geschehen, wenn Lernende beispielsweise verschiedene Rollen (Fachexpert:in, Politiker:in, Pfarrer:in, Rabbiner:in, Gemeindeglied, Atheist:in etc.) einnehmen und aus diesen heraus eine zunächst irritierend anmutende Kulturpraxis oder eine unverständliche Textstelle beschreiben, erklären und beurteilen lernen.

In Bezug auf Antisemitismus ist eine historische und religiöse Allgemeinbildung wichtig, um Einsicht in die tieferliegende Problematik zu erhalten. Von Schüler:innenseite wird dies teilweise interessiert eingefordert. Besonders in Unterrichtsstunden zum 9. November stellen Schüler:innen die Frage, wie ein solcher Hass entstehen könne. Auch das Verhältnis von Christentum und Judentum beschäftigt Lernende verschiedenen Alters. Dabei zeigt sich eine Anfälligkeit für die Entstehung von Misskonzepten, wenn Basiswissen fehlt oder nicht korrekt eingeordnet wird. Exemplarisch lässt sich das an einer Unterrichtssituation der 6. Klasse veranschaulichen: Auf die Frage eines Schülers, wie Jesus das Christentum gründen konnte, wenn er doch Jude war, schloss sich die Frage „Hat Jesus eigentlich Weihnachten gefeiert?“ an. „Nein, der war doch Jude“, lautete eine der Antworten darauf. In einer 5. Klasse dagegen fragten Lernende, was denn eigentlich der Unterschied zwischen Juden und Christen sei, und wenn Jesus doch Jude war, warum wir es denn nicht auch seien. Wäre doch kein Problem, so der Tenor.

Während die genannten Beispiele aus Klasse 5 und 6 auch auf einem dem Alter entsprechenden Unwissen beruhen, begegnet uns in den höheren Klassen (teilweise auch schon ab Klasse 6) der Rekurs auf antijüdische Ressentiments und Stereotype. So fragte eine Schülerin der 8. Klasse, ob es stimme, dass Juden im Mittelalter Blut von christlichen Kindern getrunken hätten; wenn ja, dann wäre es kein Wunder, dass man sie gehasst hätte. Ein anderes Beispiel betrifft die auch von nicht-christlich sozialisierten Schüler:innen im Religionsunterricht transportierte Auffassung, im sog. Alten Testament gebe es den bösen, strafenden Gott und erst durch Jesus und Martin Luther habe die Welt vom liebenden, barmherzigen Gott erfahren. In einer 6. Klasse konnten einige Schüler:innen kaum akzeptieren, dass das Schwein im Judentum als unreines Tier gilt, das nicht verzehrt werden darf. Auch nach dem Lesen der biblischen Speisevorschriften und dem Herausstel-

len des normativen Charakters dieser wurden Aussagen wie: „Das ist doch aber lecker!“ oder „Aber hier isst man nun mal Schnitzel“, teilweise korrespondierend mit abwertenden Äußerungen gegenüber sich vegan ernährenden Menschen, angeführt. In solchen Diskussionsbeiträgen wird das Judentum als anders, als nicht nach Deutschland („hier isst man...“) gehörend gekennzeichnet. Letztlich findet so eine Abwertung der Religion und ihrer Gläubigen statt.

Das Beispiel illustriert plastisch, wie wichtig die unterrichtliche Intervention an dieser Stelle ist. Fragt man Schüler:innen nach dem Hintergrund solcher Ansichten, so liegt dieser häufig im Freundeskreis oder bei den Eltern. Vielfach wird wiedergegeben, was von älteren Freunden, Geschwistern und Erwachsenen propagiert oder als vermeintlicher Witz in Umlauf gebracht wurde. Ein reflektierter Umgang mit dem Thema im Unterricht muss darauf abzielen, diese übernommenen Ansichten zu hinterfragen, auf Seiten derer, die solche Tropen weiterzählen, für Irritation zu sorgen und Möglichkeiten zum Perspektivenwechsel auszuloten. In drastischeren Fällen kann es auch hilfreich sein, Direktorat, Schulsozialarbeiter:innen oder andere schulische Akteur:innen hinzuzuziehen.

Lutherverklärung und Schuldgefühle

In höheren Klassenstufen kommen mindestens zwei weitere Problemhorizonte hinzu. Dies betrifft zunächst die Wahrnehmung der Person Martin Luthers im Religionsunterricht. Bei der Erprobung der in den Modulen I bis III vorgestellten Methoden reagierten einige Schüler:innen auf die Tatsache, dass Luther mit dem verletzenden Schmährelief in Wittenberg in Verbindung steht, zunächst mit Ungläubigkeit und Ablehnung: „Wie kann der Mann, der unserer Kirche so viel Großes gebracht hat und ein Vorbild dafür ist, für das zu kämpfen, an das man glaubt, diese antisemitische Darstellung unterstützt haben?“ Wichtig ist es, diesen Emotionen und Fragen Raum zu geben und deutlich zu machen, dass die Absicht des Unterrichts nicht darin besteht, Luthers Bedeutung vollkommen ins Negative zu kehren. Seine Leistungen im Zuge der Reformation sollen ihm nicht generell abgesprochen werden. Das Ziel muss aber eine reflektierte Sicht auf das Handeln und Wirken Luthers sein, die dazu befähigt, heutige und damalige Bedeutungsebenen zu differenzieren und den Judenhass des Reformators nicht auszublenden.

Zum anderen beobachten wir, dass durch die Arbeit am Thema Antisemitismus und Antijudaismus insbesondere bei älteren Schüler:innen subjektive



Lucas Cranach d. Ä.: Bildnis Martin Luthers (nach 1529). Heute zu sehen in der Pfarrkirche St. Anna in Augsburg. (© gemeinfrei, via Wikimedia Commons)

Schuldgefühle entstehen können. Diese werden mitunter auf zwei Weisen verarbeitet: Zum einen durch die externalisierte Zuschreibung („die dummen Nazis“ – gemeint sind sowohl historische als auch heutige Akteure), zum zweiten durch Zurückweisung des deutsch-jüdischen Verhältnisses und einer deutschen Verantwortung im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus („man könne sich nicht ständig damit beschäftigen“). Hier kann und sollte der Religionsunterricht dazu beitragen, Judenfeindschaft über den historischen Kontext der Shoah hinaus zu thematisieren. Dabei ist es sinnvoll, die strukturellen Wirkweisen des Antisemitismus in den Mittelpunkt zu stellen und auf die Vorgeschichte des Judenhasses im 20. Jahrhundert zu verweisen. Auf der Mikroebene ist eine Unterrichtsgestaltung ohne (überwältigende, moralisierende) Evozierung von Schuldgefühlen oder direkter Schuldzuschreibung („Wir Christen/Deutschen haben...“) ebenso wichtig wie das empathische Auffangen, wenn diese Gefühle auftreten.

Das Schmährelief: Sich einmischen in aktuelle Debatten

Nach unseren Beobachtungen waren – neben den oben geschilderten, seltenen Entgleisungen – die meisten Schüler:innen im Unterricht zum Wittenberger Schmährelief emotional stärker involviert als bei anderen Themen. Wir nahmen ein großes Interesse am Streit um das Schmährelief und eine Bereitschaft wahr, über die gesellschaftliche Bedeutung des Umgangs mit dem Objekt nachzudenken. Die Reaktionen, die die Lernenden während unserer Diskussionen zeigten, changierten dabei zwischen Empörung über die Beleidigung und Nachsicht gegenüber der Kirchengemeinde, die unter Entscheidungsdruck steht.

Viele der Schüler:innen äußerten Unverständnis und Entrüstung über die Art der Beleidigung, die in dem Relief ausgedrückt wird. Sie konnten die Herabwürdigung von Jüdinnen:Juden nachvollziehen, die in der Abbildung des Schweins transportiert wird, indem sie an die vorher erarbeiteten Kenntnisse über jüdische Speisevorschriften anknüpften. Über Freund:innen, Nachbar:innen oder Familienmitglieder muslimischen Glaubens hatten manche das Schwein bereits in einem anderen religiösen Kontext als unreines Tier kennengelernt. Aber auch abseits interreligiöser Bezüge führte die drastische Bildsprache des Reliefs dazu, dass auf Seiten der Schüler:innen Einsicht in das Problem entstand. Gleichzeitig verbalisierten einige Jugendliche Verständnis für den Denkmalschutz: Kirche und Relief, beide hunderte von Jahren alt, dürften nicht beschädigt werden, argu-

mentierten sie. Darüber hinaus befürworteten manche den Verbleib auch deshalb, weil man diese Art von Denkmälern heute brauche, damit die Erinnerung „an schlimme Dinge der Vergangenheit“ nicht in Vergessenheit gerate. Mit der jeweiligen Perspektivierung verbanden sich zweierlei Plädoyers: Eines für die Notwendigkeit einer sichtbaren öffentlichen Erinnerungskultur, ein anderes für die konsequente Bekämpfung aktueller Artikulationsformen des Antisemitismus. Unabhängig der Legitimität unterschiedlicher Diskurspositionen erscheint es uns wichtig, beide Sichtweisen eng aufeinander zu beziehen und die Verbindungslinien zwischen historischer und gegenwärtiger Judenfeindschaft besonders herauszustellen.

Die Beschäftigung mit der Schmähdarstellung mündete in die Abfassung von Briefen an den Gemeindegemeinderat, in denen die Lernenden ihre Position und ggf. einen Rat formulieren konnten. Noch lange nach den Unterrichtsstunden fragten die Schüler:innen regelmäßig nach, ob die Briefe bereits angekommen und wie die Reaktionen ausgefallen seien. Dies spricht für eine hohe Motivation der Jugendlichen, in aktuellen Debatten mitzudiskutieren und mit ihren Beiträgen Einfluss auf öffentliche Prozesse nehmen zu können. Wir halten es demnach für eine große Chance, Schüler:innen zur Teilhabe anzuregen. Die Auseinandersetzung mit dem Wittenberger Relief kann so nicht nur für Antisemitismus sensibilisieren, sondern auch einen Beitrag zur Demokratieerziehung leisten.

BILDUNGSARBEIT MIT DEM JUDENFEINDLICHEN SCHMÄHBILD AN DER WITTENBERGER STADTKIRCHE

Die gesammelten Methoden und Materialien haben wir im Folgenden in drei Module gegliedert. Mit Modul I verfolgen wir das Ziel, grundlegende Informationen über das Schmährefelief an die Hand zu geben. Über eine interaktive Raum- und Bildbetrachtung sowie einen Lückentext können sich Lernende dem judenfeindlichen Bildmotiv und dessen Wirkungsgeschichte annähern. Daran anknüpfend geben wir in Modul II die Möglichkeit, das Bildmotiv in den Problemhorizont christlicher Judenfeindschaft einzuordnen. Im Zentrum steht dabei die Frage nach den Wirkweisen von Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart. Anhand der judenfeindlichen Schriften Martin Luthers können historische Zusammenhänge zwischen der theologischen Abwertung des Judentums und der Gewaltgeschichte gegen Jüdinnen:Juden aufgezeigt werden. Modul III schließlich zielt auf eine Positionierung und Einmischung in die gegenwärtigen Debatten. Etwa 30 judenfeindliche Schmähplastiken existieren heute im deutschsprachigen Raum. Sollte man sie hängenlassen? Sollte man sie abnehmen? Wie könnte man sie kommentieren? Durch die Diskussion dieser Fragen soll ein handlungs-, problem- und kompetenzorientierter Unterricht ermöglicht werden, der die Lernenden dazu animiert, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und gegebenenfalls in Frage zu stellen.

Unsere Vorschläge und Ideen, wie mit den Materialien umgegangen werden kann und welche Kombinationen und Vorgehensweisen wir als sinnvoll erachten, finden sich jeweils in den didaktisch-methodischen Kommentaren, die den einzelnen Modulen voranstehen. Dort werden auch mögliche Aufgabenstellungen angedeutet. Da es uns primär darum geht, kollektive Reflexionsprozesse anzustoßen, präferieren wir anstelle von Einzelarbeit die Arbeit in Kleingruppen oder im Plenum. Wenngleich wir mit der hier vorgelegten Anordnung eine didaktisierte und fachlich relativ logische Abfolge beschreiben, können alle Module auch einzeln verwendet und verschieden kombiniert werden.

Sowohl beim eigenen Unterrichten als auch bei der Erstellung und Kommentierung der hier vorliegenden Module haben wir uns an (religions-)didaktischen Konzeptionen der Multiperspektivität orientiert, nach denen Erkenntnisse und Sichtweisen nicht standortunabhängig sind, sondern aus bestimmten Perspektiven (historische, religiöse/konfessionelle, politische etc.) heraus gewonnen werden.¹

Multiperspektivische Didaktiken legen es nahe, die Pluralität von Standpunkten in den Blick zu nehmen. Konkret gehören dazu Aufgabenstellungen oder Diskussionsimpulse, in denen die Lernenden angeregt werden, sich das Denken, Fühlen, Handeln eines anderen Menschen oder einer Gruppe vorzustellen und Situationen aus deren Perspektive zu beschreiben oder zu beurteilen (Perspektivübernahme). Immer geht es dabei auch um Metakognitionen (Perspektivenwechsel):

- *Was ändert sich, wenn zu einem Sachverhalt verschiedene Perspektiven diskutiert werden? Wie verhalten wir uns als Gruppe, als Einzelne, wenn wir uns zu verschiedenen Positionen austauschen? Welche Perspektive ist für wen von Vorteil, für wen nicht? Welche Konsequenzen könnte die eine Perspektive im Vergleich zu anderen Perspektiven entfalten – für mich, für andere, für unsere Gesellschaft? Wie entscheiden wir uns dann und womit begründen wir unsere Entscheidung?*

Die Präsentation der Materialien (M1–M16) folgt diesen Prinzipien der Multiperspektivität und zeichnet sich durch Offenheit und Flexibilität aus. Um den Personen, welche die Beschäftigung mit den Bildungsmodulen I–III anleiten, bezüglich des Einsatzes und der je eigenen, gruppenspezifischen Intentionen und Bedingungen nicht vorwegzugreifen, verzichten wir auf den Materialblättern – bis auf wenige Ausnahmen – auf konkrete, operationalisierte Formulierungen von Aufgaben. Ebenso verzichten wir auf Vorgaben zum Alterseinsatz und auf detaillierte Zeitangaben. Ein besonderer Schwerpunkt unserer Handreichung liegt in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Debattenpositionen zum judenfeindlichen Relief. Dabei folgen wir dem Kontroversitätsgebot des Beutelsbacher Konsenses: „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen.“² Offenheit und Kontroversität haben jedoch dort ihre Grenzen, wo herabwürdigende und ausgrenzende Positionen geäußert

1 | Vgl. exempl. David Käbisch/Jan Woppowa: Perspektiven verschränken und Lernaufgaben konstruieren. Eine religionsdidaktische Annäherung. In: Religion unterrichten, 1, 2020, S. 10–18.

2 | <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/> (Zitat siehe unter Punkt 2).

werden. So wichtig es also ist, den gesellschaftlichen Diskurs zunächst wertfrei und ergebnisoffen aufzunehmen, müssen in der Bildungspraxis schlussendlich jene Positionierungen bestärkt werden, die aus einer differenzierten Perspektive heraus argumentieren und in der Lage sind, Betroffenenperspektiven miteinzubeziehen. Entsprechend kommt der Moderation in der Arbeit mit dem erstellten Material eine entscheidende Rolle zu.

Die Wissensaneignung wird gerahmt von der Feststellung, dass es sich bei den beleidigenden Darstellungen, die Juden in Verbindung mit Schweinen zeigen, um christliche Fremdzuschreibungen handelt. Ihre Ursachen sind im Christentum zu suchen und nicht im Judentum. Diese Perspektive gilt es seitens der Lehrenden von Beginn an einzunehmen, stellt sie doch die Grundlage dar, um antijüdische Konstruktionsprozesse des Christentums zu reflektieren und zurückweisen zu können. Wir empfehlen deshalb, die einzelnen Module mit einer Diskussion abzurunden, die sich auf folgende Themengebiete beziehen kann:

- ‚Macht‘ und (Aus-)Wirkung von Bildern,
- Tradierungs- und Verbreitungsprozesse christlich motivierter Judenfeindschaft über die Jahrhunderte,
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede von christlicher Judenfeindschaft zu anderen Artikulationsformen des Antisemitismus,
- (mittelalterliche) Intentionen für das Erstellen judenfeindlicher Reliefs und ihrer Positionierung an oder in der Kirche,
- aktuelle Positionen im Diskurs um die Bedeutung von Schmäplastiken und -reliefs, um ihren Verbleib/ Nicht-Verbleib.

MODUL I: INFORMATIONEN ZUM JUDENFEINDLICHEN SCHMÄHBILD AN DER WITTENBERGER STADTKIRCHE

Die Abgrenzung des Christentums gegenüber dem Judentum hat sich vielfach in Bildern niedergeschlagen. Noch heute befinden sich viele dieser Bilder in und an Kirchen in Deutschland. Sogenannte Judensau-Darstellungen gehören dabei zu den plakativsten und obszönsten Motiven. Eines der bekanntesten und meist diskutiertesten Exemplare befindet sich seit etwa 1290 an der Wittenberger Stadtkirche St. Marien. Das Relief an der ehemaligen Predigtkirche Martin Luthers wurde um 1570, d.h. nach dessen Tod, noch einmal baulich versetzt und mit der Inschrift „Rabini Schem Ha Mphoras“ versehen, die auf Luthers judenfeindliche Schrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ von 1543 Bezug nimmt. Durch diese Rezeptionsgeschichte unterscheidet sich das Wittenberger Relief von anderen mittelalterlichen Darstellungen.

In diesem Modul geht es darum, Wissen über das „Judensau“-Motiv zu vermitteln und so einen historischen Zugang zur Geschichte christlicher Judenfeindschaft und ihrer bis heute sichtbaren Zeugnisse zu eröffnen. Ausgangspunkt dafür ist die Stadtkirche in Wittenberg, deren Bildprogramm an der Außenfassade einer genaueren Betrachtung unterzogen wird. Die Übungen (M1, M2) sind darauf ausgelegt, Schüler:innen grundsätzliches Wissen an die Hand zu geben, mit dem sie sich an der Debatte zum Umgang mit diesem und ähnlichen Bildwerken beteiligen können.

Modul I / 1: Bild- und Raumbetrachtung des Schmährefiefs an der Wittenberger Stadtkirche

Material

M1: Webseite: <https://projekt-bildspuren.de/wittenberg/>

Didaktisch-methodischer Kommentar

Über die Webseite <https://projekt-bildspuren.de/schmaehplastiken/> stellt die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt vier interaktive Panoramen zu den judenfeindlichen Schmäplastiken in Sachsen-Anhalt zur Verfügung. Die Arbeit mit der Bild- und Raumbetrachtung versetzt Lernende in die Lage, sich ein eigenständiges Bild von der Stadtkirche in Wittenberg, dem judenfeindlichen Relief und den Kontextualisierungsmaßnahmen vor Ort zu machen. Die virtuelle Raumbeführung lädt durch ihre interaktive Charakteristik dazu

ein, sich aus der Gegenwart heraus dem antijüdischen Motiv und seiner Entstehung anzunähern und zielt darauf ab, die Nutzer:innen dazu zu befähigen, Fragen zu stellen, Eindrücke zu schildern und sich Wissen zu erschließen. Die Aufgabe der Lehrkraft liegt darin, die Diskussion innerhalb der Gruppe zu befördern, gezielt nach den Einschätzungen der Teilnehmenden zu fragen und auf Fragen zu reagieren. Um eine produktive Auseinandersetzung zu gewährleisten, ist die Lehrkraft dazu angehalten, im Laufe der Bild- und Raumbetrachtung Informationen zu den Betrachtungsgegenständen einzustreuen.

Die Bild- und Raumbetrachtung kann gemeinsam in der Gruppe, z.B. über einen Beamer, erfolgen. Alternativ können die Panoramen auch über Tablets oder PCs von den Lernenden selbst erkundet werden, wobei darauf zu achten ist, das Zusammengetragene gemeinsam einzuordnen.

Zu Beginn bietet es sich an, einen Außenblick vorzunehmen und einige grundlegende Informationen zur Kirche zu vermitteln (Stadtkirche Wittenberg, bedeutender Wirkungsort Martin Luthers, wichtiger Ort der Reformation). Dabei kann zunächst auch das Vorwissen der Lerngruppe einfließen und über diese oder ähnliche Leitfragen aktiviert werden:

- *Wisst ihr, um welche Kirche es sich hier handelt? Wo steht die Kirche? Was glaubt ihr, warum die Kirche so bekannt ist? Was fällt euch am Gebäude auf?*

Auf dieser Basis kann sich die Gruppe anschließend bildlich und thematisch dem jüdenfeindlichen Relief annähern. Dabei werden die Lernenden bei der Beschreibung des Motivs mit einbezogen und dafür sensibilisiert, dass es sich um ein beleidigendes Bild handelt. Leitfragen dafür können sein:

- *Was tun die Personen auf dem Bild? Was verbindet ihr mit Schweinen? Wofür steht das Schwein in der jüdischen Religion? Warum, glaubt ihr, haben die Personen Hüte auf? Was glaubt ihr, aus welcher Zeit das Relief stammt?*

Auf dieser Grundlage kann dann auf die Rezeptionsgeschichte des Reliefs und dessen Verbindung zu den jüdenfeindlichen Schriften Luthers eingegangen werden. Wichtig dafür sind zwei Informationen: Zum einen muss erläutert werden, was die Inschrift bedeutet (s. FAQ 6), zum anderen ist zu konstatieren, dass das Relief nicht schon immer an seinem jetzigen Ort hing. Anhand weiterer Leitfragen kann die Lehrkraft den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, sich Aspekte dieser

Geschichte und mögliche (Aus-)Wirkungen auf damalige wie heutige Rezipient:innen selbst zu erschließen.

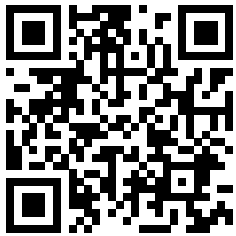
Leitfragen dazu können sein:

- *Was glaubt ihr, warum man das Relief gerade hier aufgehängt hat? Wer sollte das Relief sehen? Wie wirkte das bildlich Dargestellte auf diejenigen, die es sahen? Welche kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen Auswirkungen oder Folgen sind denkbar – damals und heute?*

Abschließend sollte noch einmal gemeinsam der Kontext reflektiert werden, in dem Reliefs wie das in Wittenberg entstanden und wirkten. Die Gruppenleitung kann so erstens die historische Abgrenzung des Christentums vom Judentum thematisieren, zweitens darstellen, wie aus der Abgrenzung eine Abwertung wurde, und drittens die falschen Annahmen herausstellen, die dieser Abwertung zugrunde liegen. Optional kann darauf eine Bild- und Raumbetrachtung der anderen drei Schmähbilder in Sachsen-Anhalt folgen (vgl. auch Modul III/2, M15). Im direkten Vergleich lassen sich nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der vier Bildwerke, sondern auch die unterschiedlichen Kontextualisierungsmaßnahmen der Kirchengemeinden diskutieren.

Ein grundlegender Wissensstand zur Stadtkirche in Wittenberg und dem Schmährelief ist auf Seiten der Lehrkräfte oder Gruppenleitungen zur Anleitung dieser Übung unerlässlich. Ein kostenfreies und umfangreiches Informationsangebot finden Lehrende z.B. über die Webseite <https://projekt-bildspuren.de/materialien/> oder über die Linksammlung am Ende der Broschüre.

M1 | Bild- und Raumbetrachtung des Schmähreliefs an der Wittenberger Stadtkirche



Webseite:
<https://projekt-bildspuren.de>

Modul I/2: Historische Einordnungen und Hintergründe zum Schmährelief

Material

M2: Lückentext:

Das judenfeindliche Schmähbild an der Wittenberger Stadtkirche

Didaktisch-methodischer Kommentar

Mit einem Lückentext wird in die Geschichte der „Judensau“-Darstellung an der Südostfassade der Wittenberger Stadtkirche eingeführt. Der Text beinhaltet neben zentralen Informationen zur antisemitischen Schmähplastik eine kurze Kontextualisierung des Problemhorizonts und eine Übersicht der antisemitischen Vorwürfe und Stereotype (nicht nur) zur Zeit des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Um den antijüdischen Gehalt des Bildes nachvollziehen zu können, ist es erforderlich, über die Bedeutung des ‚Judenhuts‘ und des Schweins als für Jüdinnen und Juden damals wie heute unreinem Tier Bescheid zu wissen. Als wichtig erachten wir auch die kurzen Ausführungen zum Zusammenhang zwischen stereotypisierenden Bildern und Gewalt.

Der Lückentext ist kombinierbar mit M1. Nach einer ggf. stufenartigen Erschließung der judenfeindlichen Darstellung an der Kirche und ihres Bildinhalts kann er zur Systematisierung der möglicherweise ausgelösten Diskussionen dienen. In diesem Falle stellt der Lückentext einen abschließenden Wissensspeicher dar. Er kann aber auch am Beginn der Auseinandersetzung mit dem Schmährelief stehen.

Das Einsetzen von fehlenden, aber vorgegebenen Wörtern oder Wortgruppen aktiviert das Vorwissen einer Gruppe. Damit kann eine motivationale Basis für die weitere Beschäftigung mit christlichen Formen der Judenfeindschaft geschaffen werden. Anschließend sollte Zeit für Fragen oder Ergänzungen bzw. Kommentare aus der Gruppe gegeben werden.

M2 | Lückentext

Das judenfeindliche Schmähbild an der Wittenberger Stadtkirche

Das Christentum hat seinen Ursprung im _____. Um eine eigene Identität zu entwickeln, werteten _____ die jüdische Religion ab und erklärten sie für ungültig. Im Mittelalter entstanden viele Lügen über Jüdinnen und Juden. Zum Beispiel wurde ihnen nachgesagt, am Tod von _____ schuld zu sein. Dieser böswillige Vorwurf ist historisch falsch. Jesus wurde vom römischen Statthalter _____ zum Tode verurteilt, denn in der römischen Provinz Judäa hatten nur die Römer das Recht, Todesurteile auszusprechen.

Judenfeindliche Erzählungen führten immer wieder zu Gewalt. In Zeiten der _____ suchte man einen Sündenbock für die damals unerklärliche Krankheit. Juden wurden grundlos beschuldigt, sie würden die _____ In ganz Europa führte das zu ihrer Verfolgung. Auch bestimmte _____ dienten der Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden. Spitze Hüte zum Beispiel waren zuvor Teil der traditionellen _____ jüdischer Männer. In einigen Gebieten wurden sie jedoch gezwungen, die Hüte zu tragen.

Ein Bild, das die Ablehnung des Judentums besonders zum Ausdruck bringt, ist die sog. _____. Das Bild zeigt Juden, die an den Zitzen einer Sau saugen oder einem Schwein in den Anus¹ schauen. Da das Schwein im Judentum als _____ gilt, ist das eine besonders abstoßende _____. Im Mittelalter waren solche Darstellungen weit verbreitet und hingen an und in vielen _____.

Circa 1290 wurde auch in Wittenberg ein solches judenfeindliches Relief² in der Stadtkirche, der späteren Wirkungsstätte Martin Luthers, angebracht. Durch die spitzen _____ sind die dargestellten Personen eindeutig als _____ zu erkennen. Fast 300 Jahre später wurde die Kirche umgebaut und das Relief nach außen versetzt. Außerdem fügte man einen Schriftzug hinzu („Rabini Schem Ha Mphoras“), durch den der jüdische Name für Gott³ beleidigt wird. Er stammt aus einer Schrift von _____. Luther schrieb gegen Ende seines Lebens mehrere judenfeindliche Texte.

Noch heute hängt das Relief an der Stadtkirche von _____. An etwa 30 Kirchen im deutschsprachigen Raum sind ähnliche Darstellungen zu finden. Sie sind Belege für eine jahrhundertelange _____, die teilweise bis heute nicht überwunden ist.



© Matthias Keilholz / Stadtkirche Wittenberg

Martin Luther
Hüte
christliche Geistliche
Jesus
Kirchen
Bekleidung
Judensau
Brunnen vergiften
Wittenberg
Beleidigung
Judentum
Juden
christliche Judenfeindlichkeit
Pest
Kleidervorschriften
Pontius Pilatus
unreines Tier

- 1 | Anus = After, Po-Loch
- 2 | Relief = ein in eine Wand eingelassenes räumliches Bild, meistens aus Stein
- 3 | Im Judentum wird Gottes Name nicht ausgesprochen, im Schriftlichen wird das Tetragramm JHWH = Jahwe, hebräisch = יהוה, verwendet.

MODUL II: CHRISTLICHE JUDENFEINDSCHAFT: GESCHICHTE – WIRKUNG – KONTINUITÄT

Konstitutiv für eine kritische Auseinandersetzung mit judenfeindlichen Bildern, auch christlicher Prägung, ist das Wissen darüber, was „Antisemitismus“ eigentlich bezeichnet (s. FAQ, S. 48). Um Merkmale, Funktionsweisen und Artikulationskontexte von Antisemitismus zu benennen, haben sich in den letzten Jahren einige Definitionen etabliert. Eine der gängigsten Definitionen ist die „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Sie definiert Antisemitismus als „eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden“ und rückt damit zwei Aspekte in den Vordergrund: Erstens, dass der Antisemitismus einer judenfeindlichen Vorstellung entspringt und keine reale Grundlage auf Seiten des Judentums hat, und zweitens, dass Antisemitismus nicht erst bei Hass und Gewalt beginnt, sondern schon vorher.

Das folgende Modul verfolgt das Ziel, Charakteristik und Wirkweisen des Antisemitismus im Unterricht zu thematisieren. In einer Übung lernen die Teilnehmenden dazu die IHRA-Definition kennen und werden dafür sensibilisiert, dass es sich bei antisemitischen Stereotypen um von außen vorgenommene Fremdzuschreibungen gegenüber Jüdinnen und Juden handelt (M3–M6). Dieses Wissen ist wichtig, um auch die judenfeindlichen Schmähpastiken klar als solche einordnen zu können. Eine Übung zu Martin Luthers judenfeindlichen Schriften eröffnet anschließend einen historischen Kontext, in dem Fremdzuschreibungsprozessen christlicher Provenienz genauer nachgegangen werden kann. Anhand der Person Martin Luthers kann gezeigt werden, wie sich Judenhass aus einer christlichen Vorstellungswelt bereits in der Frühen Neuzeit artikuliert (M7 und M8). Überdies lässt das Beispiel deutlich werden, dass es zwischen modernen und vormodernen Formen der Judenfeindschaft signifikante Unterschiede, aber auch erkennbare Gemeinsamkeiten gibt. Eine „bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden“, wie sie die

IHRA-Definition für den gegenwärtigen Antisemitismus charakterisiert, findet sich in Vorformen bereits im christlichen Antijudaismus Luthers.

Modul II / 1: Definition und Wirkungsweise von Antisemitismus

Materialien

M3: Satzpuzzle:
Definition „Antisemitismus“ (Langfassung)

M4: Satzpuzzle:
Definition „Antisemitismus“ (Kurzfassung)

M5: Wortpuzzle:
Definition „Antisemitismus“ (Langfassung)

M6: Wortpuzzle:
Definition „Antisemitismus“ (Kurzfassung)

Didaktisch-methodischer Kommentar

Die Arbeitsdefinition Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) besagt: *„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“*

Lernende sollten aus dieser Definition mitnehmen, dass es beim Antisemitismus um die Art der Wahrnehmung jüdischer Personen aus der Perspektive i.d.R. nicht-jüdischer Personen geht, die in Hass umschlagen und zu Gewalt gegen Personen und jüdische Einrichtungen führen kann. Anders als in anderen Ungleichwertigkeitsideologien liegt die Charakteristik antisemitischer Wahrnehmung dabei besonders in der mit ihr verbundenen Sündenbocklogik. Komplexe gesellschaftliche Probleme, aber oder auch Krankheiten oder Naturkata-

strophen werden im Antisemitismus explizit oder implizit auf den vermeintlichen Einfluss von Jüdinnen:Juden zurückgeführt. Empfundene Krisen und Probleme erscheinen im Rückschluss dadurch ‚lösbar‘, indem Jüdinnen:Juden – oder als solche markierte Personen – zu Hassobjekten und zu bekämpfenden Feinden stilisiert werden. Der Antisemitismus trägt hierbei Züge eines Welterklärungsmodells, das sich unabhängig vom realen Verhalten von Jüdinnen:Juden konstituiert.

Für die Erarbeitung der IHRA-Definition schlagen wir vor, entweder ein Satzpuzzle oder ein Wortpuzzle zu verwenden. Wir bieten diese in je zwei Varianten an: Zum einen im korrekten Wortlaut (M3, M5), zum anderen in einer leicht gekürzten Fassung (M4, M6). Die beiden Wortpuzzle-Varianten weisen einen höheren Schwierigkeitsgrad auf als die Satzpuzzle-Vorschläge. Um der oben angedeuteten inhaltlichen Fokussierung den Weg zu ebnet, haben wir in allen Varianten das Wort „Wahrnehmung“ hervorgehoben. Dieser visuelle Reiz wird bereits während der Erarbeitung bei den Lernenden Fragen hervorrufen, die spätestens im auswertenden Gespräch eine Rolle spielen sollten. Als Erkenntnis daraus und als Grundlage für die weitere Arbeit sollte die Gruppenleitung für alle festhalten: Antisemitismus resultiert aus einer bestimmten Form der Wahrnehmung und nicht aus Fakten.

Die vorgelegten Materialien können in Wortgruppen (M3, M4) oder in einzelne Wörter (M5, M6) zerschnitten und an die Teilnehmenden einzeln oder in Kleingruppen ausgeteilt werden. Alternativ dazu kann auch die ganze Gruppe die Definition puzzeln; in diesem Fall eignet sich eine flexible Visualisierung in digitaler oder analoger Form, bei Letzterem etwa mithilfe größerer Papierformate, so dass der Prozess für alle sichtbar ist (an einer Projektionsfläche, auf Tischen oder auf dem Fußboden). Beide Varianten regen die Lernenden an, selbst nach sinnvollen Wortgruppen und Satzkombinationen zu suchen. Die dabei stattfindenden Suchbewegungen führen zu einer konstruktiveren Auseinandersetzung mit den je eigenen Definitionsvorstellungen als das Vorlesen oder das selbstständige Lesen der IHRA-Definition. Insbesondere bei der Arbeit mit den Wortpuzzles kann es passieren, dass nicht der exakte Wortlaut der IHRA-Definition herausgefunden wird, sondern abweichende Lösungen entstehen. Sie konfrontieren die Lernenden mit ihren eigenen Vorstellungen, die sie wiederum zur IHRA-Definition ins Verhältnis setzen können.

Nachdem die Puzzles gelegt und verglichen wurden, sollte sich eine Diskussion zur Reflexion des gemeinsamen Arbeitsprozesses, der eigenen Erwartungen und des Inhalts anschließen. Impulse dafür können sein:

- *Wie seid ihr vorgegangen, um die Sätze der Definition korrekt zusammenzusetzen? Was ist euch aufgefallen? Welche Schwierigkeit(en) gab es? Was hat euch überrascht? Welche Fragen habt ihr an die Definition? Stimmt die Definition mit euren Erwartungen überein? Gibt es Aspekte, die eurer Meinung nach fehlen oder die ihr nicht versteht? Wie, denkt ihr, könnte jetzt mit der Definition weitergearbeitet werden bzw. wozu könnte eine solche Definition dienen?*

In zerschnittener Form geeignet für die Einzel- oder Kleingruppenarbeit:

Antisemitismus ist | eine bestimmte **Wahrnehmung** |
von Jüdinnen und Juden, die sich | als Hass gegenüber
Jüdinnen und Juden | ausdrücken kann. | Der
Antisemitismus richtet sich | in Wort oder Tat gegen |
jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen | und/oder
deren Eigentum | sowie gegen jüdische
Gemeindeinstitutionen | oder religiöse Einrichtungen.

Geeignet für die Arbeit/Visualisierung im Plenum:

Antisemitismus ist
eine bestimmte **Wahrnehmung**
als Hass gegenüber
von Jüdinnen und Juden, die sich
ausdrücken kann.
in Wort oder Tat gegen
jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen
oder religiöse Einrichtungen.
und/oder deren Eigentum
sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen
Der Antisemitismus richtet sich
Jüdinnen und Juden

In zerschnittener Form geeignet für die Einzel- oder Kleingruppenarbeit:

Antisemitismus ist | eine bestimmte **Wahrnehmung** |
von Jüdinnen und Juden. | Diese **Wahrnehmung** kann sich |
zu Hass entwickeln, | der sich auf Einzelpersonen, jüdische
Gemeindeinstitutionen | oder religiöse Einrichtungen richtet.

Geeignet für die Arbeit/Visualisierung im Plenum:

der sich auf
eine bestimmte **Wahrnehmung**
Einzelpersonen, jüdische Gemeindeinstitutionen
zu Hass entwickeln,
oder religiöse Einrichtungen richtet.
von Jüdinnen und Juden.
Antisemitismus ist
Diese **Wahrnehmung** kann sich

M5 | Wortpuzzle (Langfassung)

Einzelperson deren bestimmte gegenüber
und Antisemitismus oder und sich ist
in Juden Wort Einrichtungen. Antisemitismus
von jüdische die nichtjüdische richtet oder
Jüdinnen **Wahrnehmung** oder sowie Der
als Tat ausdrücken Juden, gegen sich
kann. religiös Jüdinnen Hass Eigentum und/oder
gegen jüdische eine Gemeindeinstitutionen

M6 | Wortpuzzle (Kurzfassung)

Antisemitismus eine der jüdische
entwickeln, sich bestimmte
und **Wahrnehmung** zu richtet.
ist Gemeindeinstitutionen oder religiöse
sich Diese Einrichtungen kann **Wahrnehmung**
Juden. Jüdinnen Hass Einzelpersonen,
auf von

Modul II/2:

Judenfeindschaft in den Schriften Martin Luthers

Materialien

M7: Zitat: Martin Luthers Äußerung zum Wittenberger Schmäherelief (1543)

M8: Arbeitsblatt: Ausgewählte Schriften Martin Luthers (1523 & 1543)

M9: Sechs Zitate: Judenfeindliche Aussagen Martin Luthers in den Schriften von 1523 und 1543

M10: Arbeitsblatt: Martin Luthers Antisemitismus im chronologischen Verlauf

M11: Drei Zitate: Einordnungen und Bewertungen des Antisemitismus bei Martin Luther

Didaktisch-methodischer Kommentar

Den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Martin Luthers Judenhass bildet die Inschrift über dem Wittenberger Relief. „Rabini Schem Ha Mphoras“ nimmt direkt Bezug auf dessen judenfeindliches Traktat „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“, das 1543 erschien. Bei der Auseinandersetzung mit einem zentralen Zitat aus diesem Text (M7) und weiteren ausgewählten antijüdischen Schriften (M8, M9) geht es um das Identifizieren von Mustern des Antisemitismus, d.h. entsprechenden Wahrnehmungen von Jüdinnen:Juden (vgl. IHRA-Definition). Dabei ist zu beachten, dass eine direkte Übertragbarkeit der IHRA-Definition aus dem 21. Jahrhundert auf historische Kontexte – hier auf das 16. Jahrhundert – nicht in Gänze greifen kann. Dennoch erscheint es uns sinnvoll, im Blick auf die Vergangenheit Kontinuitäten zu identifizieren und etwaige Parallelen zwischen historischen und gegenwärtigen Formen christlicher Judenfeindschaft sichtbar zu machen. Der zentrale Fokus, der in der IHRA-Definition auf die Fremdwahrnehmung von Jüdinnen:Juden gelegt wird, kann so auch bei der Einordnung historischer Beispiele hilfreich sein. Denn auch bei den Vorwürfen und Beleidigungen, die Martin Luther gegenüber dem Judentum und jüdischen Menschen seiner Zeit äußerte, handelt es sich um hasserfüllte Wahrnehmungen und Vorstellungen, ohne dass es eine Legitimation für diesen Hass hätte geben können.

Am Beginn der Arbeit mit Modul II/2 steht die Auseinandersetzung mit einem Zitat aus Luthers judenfeindlicher Schrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ von 1543 (M7). Wir empfehlen, dieses zunächst ohne Kontextinformationen, d.h. ohne Verfasser- und Zeitangabe und ohne die Überschrift von M7, zu lesen. Im Gespräch äußern die Lernenden ggf. Emotionen und

stellen dann Vermutungen an, wer es verfasst haben könnte, aus welcher Zeit es stammen und welche Ziele damit verfolgt werden könnten.

Relativ schnell dürfte klar sein, dass hier das Schmäherelief in Wittenberg auf spezifische Art und Weise beschrieben und kommentiert wird. Die Gruppe wird nun angeregt, genauer danach zu fragen, welche Aspekte des beleidigenden Reliefs bei der ‚Übersetzung‘ in einen Text besonders hervorgehoben, verstärkt oder relativiert worden sind und was über das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum bzw. hier sogar zwischen „Deutschen“ und „Juden“ ausgesagt wird. Als Ergebnisse dieser Diskussion bzw. Kurzanalyse können formuliert werden:

- Die schon in der bildlichen Darstellung als beleidigend konzipierte Verbindung von jüdischen Menschen mit einem Schwein wird im Textausschnitt drastisch gesteigert. Als eine weitere Beleidigung erscheint die Aussage, dass die jüdische Person am Hinterteil der Sau ein Rabbiner sei, welcher nicht nur der Sau (als unreinem Tier) in den Anus schaue, sondern dort sogar „seinen“ Gott suche und finde. Dafür wird der Begriff „Schem Hamphoras“ verwendet und damit eines der im Judentum besonders heiligen Synonyme für das Tetragramm (s. FAQ 6). Auf theologischer Ebene finden so zwei problematische Abgrenzungen statt. Zum einen wird Rabbinern Würde und Kompetenz abgesprochen; in der Folge bedeutet das, dass sie als Gesprächspartner für das Christentum obsolet werden. Zum anderen bahnt sich eine Differenzierung an, nach der ein Gott, der im Anus eines Schweins gesucht und gefunden wird, ein anderer ist bzw. sein müsse als der, an den christliche Menschen glauben. Damit wird der zentrale gemeinsame Bezugspunkt in Frage gestellt.
- Mit Verweisen auf die „unflätigen Lügen der Juden“ und auf das Vortäuschen von Klugheit ist der Text ein Beispiel für das Aufgreifen und Verbreiten von vor-modernen Verschwörungserzählungen. Als positiver Protagonist wird ein „gelehrter ehrbarer Mann“ vor Augen gestellt, der das Relief als Reaktion auf das vermeintliche Verhalten von Juden habe anfertigen lassen. Dieser ehrbare Mann habe in seinem damaligen Umfeld („Flecken [i.S.v. Orten], Dörfer, auch Bürger und Bauern“) viele jüdische Menschen erlebt, die offenbar gelogen und Klugheit vorgetäuscht hätten.
- Durch die Autorschaft Martin Luthers bekommen die (bis heute virulenten) judenfeindlichen Stereotype der Lüge und des Vortäuschens von Klugheit sowohl geografische Reichweite als auch theologisch-wis-



Titelbild zu Martin Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543), © Dguendel, via Wikimedia Commons, CC BY 3.0 Deed

senschaftliche Dignität. Bezeichnend ist auch, dass Luther hier implizit eine Differenzierung in Deutsche und Juden vornimmt. Das Telos seiner Aussagen weist damit über einen rein theologischen Rahmen hinaus und markiert eine Frontstellung, die später im modernen Antisemitismus zentral werden sollte.

Nicht nur Schüler:innen sind zumeist überrascht oder irritiert, wenn sie mit Martin Luthers Antisemitismus konfrontiert werden. Bei der Auflösung, d.h. wenn Entstehungszeit und Verfasser genannt werden, kann es demnach auch zu Abwehrreaktionen kommen. Bei der anschließenden Beschäftigung mit M8 und M9 wird allerdings deutlich, dass es sich beim Zitat in M7 nicht um eine einmalige Äußerung des Reformators handelt. Während antijüdische Polemik besonders Luthers Spätschriften bestimmt, findet die theologische Abgrenzung zum Judentum in seinem gesamten Werk Verbreitung. M8 gibt einen Einblick in drei Schriften Luthers, von denen mindestens zwei als deutlich judenfeindlich erkennbar sind. In M9 werden sechs prägnante Zitate aus diesen drei Schriften zur Verfügung gestellt, mit denen die kurzen Inhaltsangaben in M8 konkretisiert werden können.

Die Beschäftigung mit der Tabelle in M8 mündet darin, eigene Gedanken, Fragen, Meinungen zu notieren, über die sich die Gruppe anschließend verständigen kann. Zusätzlich können die vertiefenden Zitate aus M9 chronologisch den Schriften in M8 zugeordnet werden.

Ob auch die Schrift von 1523 als judenfeindlich gelten kann, ist strittig und kann ggf. mit der Gruppe diskutiert werden. Auch wenn die Frage, wie die ‚Judenmission‘ gelingen könne, hier ohne den Verweis auf Gewalt auskommt, so bleibt doch das Überlegenheitsgefühl,

aus dem heraus Luther argumentiert, bestehen. Primär geht es Luther um eine Konversion der Juden. Er vertritt die Auffassung, das Judentum begründe sich auf einer falschen Auslegung des Alten Testaments.

In M9 sind die Zitate chronologisch nicht korrekt geordnet, so dass die Lernenden selbst überlegen müssen, welches Zitat zu welcher Schrift passen könnte. Die den Zitaten beigeordneten Buchstaben tragen sie in die Tabelle (M8) ein. Je Schrift sind zwei Zitate folgendermaßen korrekt zuzuordnen:

Schrift	Zuzuordnende Zitate
Martin Luthers	
1523: <i>Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei</i> ¹	A + C
1543a: <i>Von den Juden und ihren Lügen</i> ²	D + F
1543b: <i>Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi</i> ³	B + E

Die zunehmende Feindschaft Luthers gegenüber Jüdinnen und Juden kann mithilfe von M10 visualisiert werden. Über eine grafische Darstellung sollen die Lernenden Luthers Aussagen über die Zeit hinweg beurteilen. In Balken- oder Kurvendiagrammen können sie dabei eigene Akzente setzen. Je nachdem, wie sie die Missionierungsideen Luthers einschätzen (1523) oder wie sie die theologischen Verunglimpfungen (1543a) im Vergleich mit den Gewaltfantasien gegenüber jüdischen Menschen (1543b) bewerten, können sich leicht unterschiedliche Diagramme ergeben. In einer sich anschließenden Diskussion werden die Beobachtungen zusammengetragen:

- Welche Unterschiede, welche Gemeinsamkeiten wurden innerhalb der Gruppe registriert? Wie kommen diese zustande? Hat sich die (eigene) Sicht auf Martin Luther verändert? Wenn ja – inwiefern?

Die Visualisierung in Diagrammen (M10) befördert die Erkenntnis, dass sich die Sicht Martin Luthers auf Juden zwischen 1523 und 1543 radikalisiert hat.

1 | Martin Luther/Matthias Morgenstern (Hg.): Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, und andere Judenschriften. Berlin 2019, S. 7 und 53.

2 | Martin Luther/Matthias Morgenstern (Hg.): Von den Juden und ihren Lügen. Berlin 2017, S. 6 und 195-197.

3 | Martin Luther/Matthias Morgenstern (Hg.): Martin Luther und die Kabbala: Vom Schem Hamphorasch und vom Geschlecht Christi. Berlin 2017, S. 4 und 55.

In Diskussionen zu seinem Antisemitismus kann zwar auch über mögliche Gründe nachgedacht, diese können aber nicht zu Begründungen für seinen Hass herangezogen werden.

Die Lehrperson kann die Diskussionen mithilfe folgender Informationen anleiten:

- Luthers antisemitische Äußerungen speisen sich aus zwei Quellen: Erstens aus seinem Glauben, dass die Erlösung des Menschen nur durch den Glauben an Christus geschieht, zweitens aus der christlichen Judenfeindschaft seiner Zeit. Die Kombination der beiden Aspekte führte zur beobachteten Dynamik in Form einer Radikalisierung.
- Anfangs versuchte Luther mit seinen Schriften, Juden zur Konversion zu bewegen. Er war überzeugt, dass bisher nur die Papstkirche sie davon abgehalten hatte, den „richtigen“ Glauben anzunehmen. Später sah Luther seine in vielen Landesteilen zur Kirche gewordene Bewegung durch eine angebliche jüdische Mission, den Einfluss einer „jüdischen Theologie“ (bspw. eine gegenwartsbezogene Gesetzesexegese in reformierten Kreisen) oder durch jüdische Bräuche (bspw. Schabbatfeiern der Mährener Sabbathaner) bedroht.
- Gepaart mit seiner Enttäuschung über fehlende Konversionen von Juden rief Luther 1543 in drastischen Worten zu judenfeindlichen Maßnahmen auf, angeblich auch um den Glauben der Christen zu schützen. Sprachlich und inhaltlich geht sein Judenhass dabei weit über den Antijudaismus vieler seiner Zeitgenossen hinaus.

Luthers Texte sind enorm vulgär und greifen nicht nur theologische, sondern auch volkstümliche judenfeindliche Erzählungen der Zeit auf. Als Fazit der Auseinandersetzung mit Luthers Antisemitismus lässt sich festhalten, dass Luthers judenfeindliche Äußerungen einerseits einen historischen Kontext haben und durch verschiedene Umstände und Entwicklungen bedingt sind. Andererseits aber ist und bleibt heutige Theologie, wenn sie den von Luther formulierten Alleinvertragsanspruch des Christentums nicht reflektiert, im Kern antijudaistisch und damit anfällig für die Übernahme antisemitischer Ideologeme. Nicht nur in den sogenannten Judenschriften, sondern auch in vielen anderen Schriften Luthers sind theologisch-antijudaistische Aussagen und antijüdische Stereotype zu finden.

Daran anschließend können Expertenstimmen zu Wort kommen, um den oben formulierten Erkenntnissen nochmals Gewicht zu geben. In M11 haben wir drei Positionen zu Luthers Judenhass abgedruckt, die sich

eher für die Verwendung in Lerngruppen mit älteren Teilnehmer:innen eignen. Die Zitate sollen eigene Positionierungen zum Antisemitismus Luthers anregen. In Kleingruppen (optional auch einzeln) können sie sich ein Zitat auswählen oder per Los ziehen und dieses unter folgenden Aufgaben und Leitfragen bearbeiten:

- *Erläutert euch gegenseitig in eigenen Worten, wie ihr das Zitat versteht. Auf welche Konsequenzen des Lutherischen Antisemitismus macht der Verfasser aufmerksam?*
- *Positioniert euch: Stimmt ihr der Hauptaussage des Zitats zu? Warum/warum nicht?*
- *Formuliert ein Thesenpapier, in dem ihr Vorschläge unterbreitet, wie kirchliche Institutionen oder der Evangelische Religionsunterricht mit Luthers Antisemitismus umgehen sollten.*

Der Theologe Martin Stöhr geht in Zitat 1 davon aus, dass die Gewaltaufrufe Martin Luthers gegenüber Juden in einer direkten Verbindung zu den nationalsozialistischen Novemberpogromen stehen. Auch wenn diese Übertragung historisch betrachtet als zu einfach kritisiert werden muss, können sich Lernende an dieser Stelle damit auseinandersetzen, wie und warum Luthers antijüdische Schriften im Nationalsozialismus aufgegriffen wurden.

In Zitat 2 zeigt Pfarrer Wolfgang Gerlach auf, dass Luther eine erfolgreiche Bekehrung zur Bedingung dafür machte, jüdische Menschen nicht mit Gewalt zu verfolgen. Zitat 2 bietet sich weiterführend dazu an, allgemein über die Frage christlicher Mission ins Gespräch zu kommen.

Der Historiker Wolfgang Wippermann stellt in Zitat 3 zentrale Aspekte der christlichen Theologie evangelischer Prägung zur Disposition. Wenn diese – so seine These – von Beginn an antisemitischen Haltungen und entsprechenden Taten Vorschub leisteten, dann drängt sich die Frage auf, wie eine evangelische Theologie der Zukunft aussehen muss, die Judenfeindlichkeit hinter sich lässt.

Alle drei weiterführenden Themengebiete – Verbindungen zwischen Luthers Judenhass und dem modernen Antisemitismus, Fragen der Mission und die Problematik einer antijüdischen Theologie – können je eigens vertieft werden, sprengen hier aber den Rahmen weiterer didaktisch-methodischer Überlegungen.

M7 | Zitat:

Martin Luthers Äußerung zum Wittenberger Schmährelief (1543)

„Es ist hier in Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen. Darunter liegen junge Ferkel und Juden, die saugen. Hinter der Sau steht ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zieht er den Pirtzel¹ über sich, bückt [sich] und schaut mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirtzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas Scharfes und Besonderes lesen und ersehen. Von dort her haben sie gewiss ihren Schem Hamephoras². Denn es sind früher sehr viele Juden in diesem Land gewesen. Das beweisen die Namen der Flecken, Dörfer, auch Bürger und Bauern, die noch heute hebräisch sind, sodass irgendein gelehrter ehrbarer Mann ein solches Bild hat angeben und abzeichnen lassen, der den unflätigen Lügen der Juden Feind war. Denn so redet man bei den Deutschen von einem, der ohne Grund große Klugheit vortäuscht: Wo hat er's gelesen? Der Sau im (um es derb herauszusagen) Hintern.“³

1 | Pirtzel = der Schwanz

2 | Schem Hamephoras = jüdische Bezeichnung für JHWH

3 | Martin Luther/Matthias Morgenstern (Hg.): Martin Luther und die Kabbala: Vom Schem Hamphorasch und vom Geschlecht Christi. Berlin 2017, S. 52–54.

M8 | Arbeitsblatt: Ausgewählte Schriften Martin Luthers (1523 & 1543)

„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523)



© Bayerische Staatsbibliothek,
CC BY-NC-SA 4.0

Diese Schrift geht auf die Anfänge der Reformation zurück. Luther verurteilte darin Gewaltakte gegenüber Juden. So wie die Papstkirche mit ihnen umgehe, argumentiert Luther, werde kein Jude aus freien Stücken zum Christentum konvertieren. Anstelle von Zwang plädiert er für einen gewaltfreien Umgang mit Juden, um sie so von der Wahrheit

des Christentums zu überzeugen. Indem Luther Christus als einen Juden kenntlich macht, hofft er, die Juden zu missionieren und zum Christentum bekehren zu können. Luthers Ansicht nach müssten Juden die reformatorische Ausrichtung des Christentums leichter annehmen können als die Theologie der Papstkirche.

Meine Gedanken/
meine Fragen:

Zitate

„Von den Juden und ihren Lügen“ (1543a)



© Bayerische Staatsbibliothek,
NoC-NC 1.0

Hierbei handelt es sich um eine der Spätschriften Luthers. In dieser entwirft er ein theologisch-politisches Programm zur Ächtung von Juden. Mit der Forderung, die angeblich christenfeindlichen Handlungen der Juden zu unterbinden, spricht er sich dafür aus, Gewalt auszuüben. Luther fordert die Verbrennung von Synagogen und des Talmuds, die

Zerstörung jüdischer Häuser, ein Berufsverbot für Rabbiner, Zwangsarbeit sowie die Ausweisung von Jüdinnen und Juden. Stärker als 1523 bezieht sich Luther in seiner Schrift auf judenfeindliche Legenden und traut Juden generell zu, Ritualmorde an christlichen Kindern zu begehen.

Meine Gedanken/
meine Fragen:

Zitate

„Vom Schem Hamphoras und dem Geschlecht Christi“ (1543b)



© Bayerische Staatsbibliothek,
CC BY-NC-SA 4.0

Auch diese Schrift gehört zu Luthers späten Schriften. Sie enthält neben Abwertungen des Judentums vor allem üble Beleidigungen. Juden werden als verstockt und vom Teufel besessen beschrieben. Der Reformator nimmt außerdem Bezug auf das judenfeindliche Schmährefelief an

der Wittenberger Stadtkirche und macht sich über die jüdische Gottesbezeichnung „Schem Hamphoras“ lustig. Böseartig spottet Luther, Juden hätten ihre Glaubensinhalte im Anus eines Schweins gefunden.

Meine Gedanken/
meine Fragen:

Zitate

A *Ich hoffe, dass viele Juden rechte Christen werden und wieder zum Glauben ihrer Väter, dem Glauben der Propheten und Patriarchen, zurückkehren, wenn man sie freundlich behandelt und sie sorgfältig aus der Heiligen Schrift unterweist. Wenn man ihre Sache verwirft und sie so gar nichts sein lassen will und sie nur hochmütig und mit Verachtung behandelt, werden sie davor nur weiter zurückschrecken.*

B *Denn der Teufel hat die Juden besessen und gefangen, dass sie ihm zu Willen sein müssen (wie der Hl. Paulus sagt), um närrisch zu sein, zu lügen, zu lästern, auch Gott und alles, was Gott gehört, zu verfluchen.*

C *Will man ihnen [den Juden] helfen, so darf man nicht das Gesetz des Papstes, sondern muss das Gesetz christlicher Liebe an ihnen üben und sie freundlich annehmen. [Man muss sie] mit [uns ihr Brot] erwerben und sie arbeiten lassen, damit sie Gelegenheit und Möglichkeit haben, bei und um uns zu sein, um unsere christliche Lehre und (christliches) Leben zu hören und zu sehen. Wenn auch einige [von ihnen] halsstarrig sind, was liegt daran? Wir sind doch auch nicht alle gute Christen.*

D *Disputiere nicht viel mit Juden über die Artikel unseres Glaubens. Sie sind von Jugend auf mit so viel Gift und Groll gegen unsern Herrn erzogen, dass keine Hoffnung da ist, bis sie dahin kommen, dass sie durch ihr Elend zuletzt müde und gezwungen werden zu bekennen, dass der Messias gekommen sei, und er sei unser Jesus.*

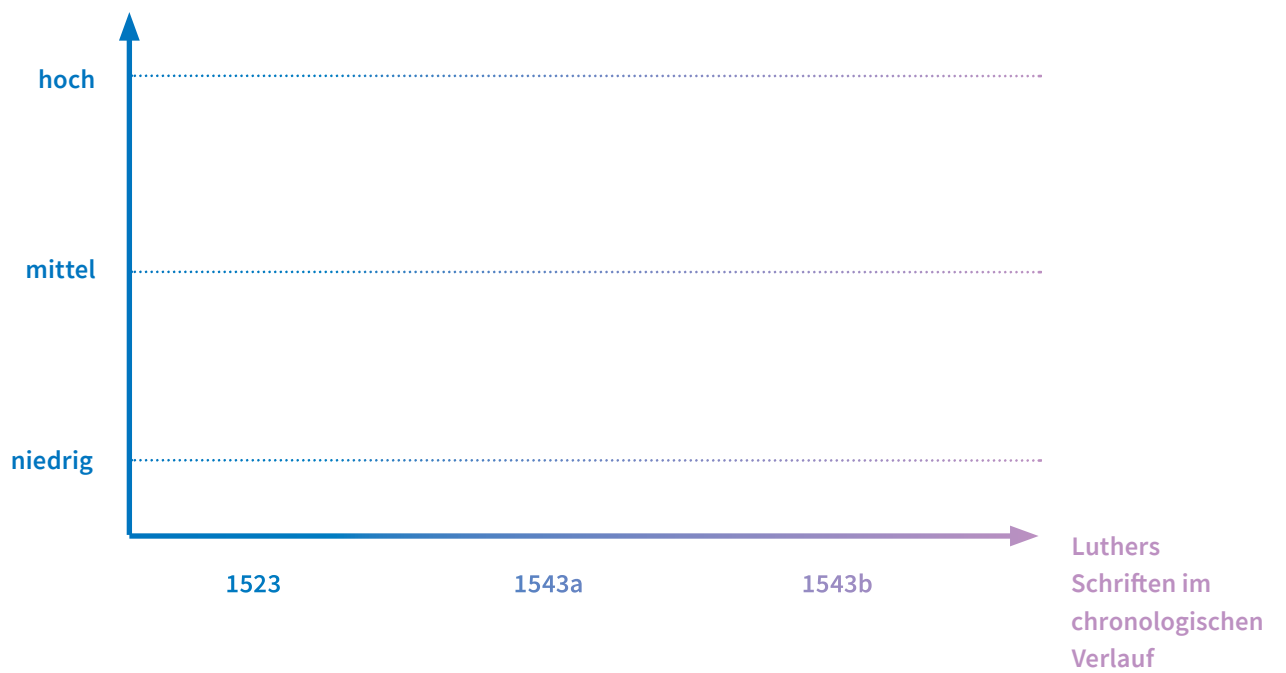
E *Denn ein Jude oder ein jüdisches Herz ist so stock-, stein-, eisen- und teufelshart, dass es auf keinerlei Weise zu bewegen ist. Wenn Mose mit allen Propheten käme und sie alle Wunderwerke vor ihren Augen täten, damit sie ihren harten Sinn lassen sollten, wie Christus und die Apostel vor ihnen getan haben, so wäre es doch umsonst.*

F *Erstens, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und zuschütte, damit kein Mensch mehr davon in Ewigkeit einen Stein oder Schlacke sehen kann. [...] Zweitens, dass man auch ihre Häuser zerbreche und zerstöre. Denn in ihnen treiben sie eben dasselbe, was sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter einem Dach oder in den Stall tun wie Z*****,¹ damit sie wissen, dass sie nicht Herren in unserem Land sind [...]. Drittens, dass man ihnen alle ihre Betbüchlein und Talmudisten wegnehme, in denen diese Abgötterei, die Lügen, der Fluch und die Lästerung gelehrt werden.*

1 | Bei diesem Wort handelt es sich um eine abwertende Fremdbezeichnung von Roma, Sinti und anderen ethnischen Gruppen, die diese Bezeichnung für sich selbst heute in der Regel als diskriminierend und rassistisch konnotiert ablehnen.

M10 | Arbeitsblatt:
Martin Luthers Antisemitismus im chronologischen Verlauf

Ausprägung
der Juden-
feindlichkeit
Luthers



1 *„Keine noch so beachtliche Virtuosität, mit theologischen Begriffen oder frommen Vokabeln umzugehen, machen aus Luthers ‚scharfer Barmherzigkeit‘, d.h. aus seinen Kristallnachtvorschlägen¹ Barmherzigkeit.“²*

Martin Stöhr, Theologe und Ökumeniker, 1960

1 | Statt der nationalsozialistisch geprägten Begriffe „Kristallnacht“ oder „Reichskristallnacht“ spricht man heute eher von der „Pogromnacht“ oder den „Novemberpogromen“.

2 | Zitiert nach dem Begleitheft zur Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht“. Martin Luther und die Juden“, 2014, S. 47.

2 *„Martin Luthers Verhältnis zu den Juden und die nur scheinbaren Brüche in seinen Aussagen für und gegen Juden gründen in seinem ungebrochenen missionarischen Eifer, die Juden für die Sache der Kirche [...] zu gewinnen. [...] Luthers Humanität gegenüber Juden endet, wo diese sich der Bekehrung verweigern.“¹*

Wolfgang Gerlach, Pfarrer, 1997

1 | Wolfgang Gerlach: „...daß man ihre Synagogen verbrenne“. In: Christian Staffa (Hg.): Vom Protestantischen Antijudaismus und seinen Lügen. Wittenberg 1997, S. 36–38.

3 *„Luther begann als vehementer Judenfeind – und blieb es sein gesamtes Leben lang. Die Reformation hat zu keiner Überwindung, sondern ganz im Gegenteil zu einer Radikalisierung des christlichen Antijudaismus geführt. [...] Dabei war sein Antijudaismus keine zeitbedingte Abirrung oder ein bloßer später Fremdkörper, sondern zentraler Bestandteil seiner Theologie.“¹*

Wolfgang Wippermann, Historiker, 2014

1 | Zitiert nach dem Begleitheft zur Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht“. Martin Luther und die Juden“, 2014, S. 47.

MODUL III: ABNAHME ODER VERBLEIB? POSITIONEN UND BETEILIGUNGSANGEBOTE

Die Frage, ob das judenfeindliche Schmährelief an der Wittenberger Stadtkirche verbleiben soll oder nicht, war nicht nur Thema verschiedener Gerichtsverfahren, sondern wird derzeit auch öffentlich kontrovers diskutiert. In diesem Modul geht es darum, die Teilnehmenden mit verschiedenen Positionen zu konfrontieren. Das Ziel des Moduls besteht in der konstruktiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven, die im Idealfall in die Artikulation einer eigenen begründeten Meinung auf Seiten der Lernenden mündet (siehe M13 und M16). Das Modul regt zudem durch die Abwägung unterschiedlicher Aspekte und Wahrnehmungen dazu an, die Kontextualisierungsversuche verschiedener Kirchengemeinden vergleichbar zu machen, sie gemeinsam kritisch zu diskutieren und letztlich zu bewerten.

Neben drei in Printmedien veröffentlichten Meinungen verschiedener Expert:innen (M12) kommen dabei auch (fiktive) Jugendliche zu Wort. Dazu haben wir Positionen, die uns in unterrichtlichen Zusammenhängen begegnet sind, bearbeitet und idealtypisch formuliert (M13). Auch die Briefe von Schüler:innen aus den Klassen 6 und 8 an den Gemeindegemeinderat der Wittenberger Stadtkirche stellen authentische Materialien dar (M16). Beide Formate – Briefe und mündlich geäußerte Statements – sind insofern bemerkenswert, als dass sich in ihnen wesentliche Positionen des medialen Diskurses zum Wittenberger Schmährelief in der Sprache der Lernenden spiegeln. Daran wird einmal mehr deutlich, dass Kinder und Jugendliche fähig sind, gesellschaftspolitische oder wissenschaftliche Diskurselemente eines brisanten Themas zu reproduzieren, an ihre Erfahrungswelten anzupassen und mit ihnen zu argumentieren.

Modul III / 1: Mediale und schulische Stimmen zum Umgang mit dem Relief

Materialien

M12a: Text 1: „Vergiftete Tradition“ von Julius Schoeps

M12b: Text 2: „Der Hass von gestern ist heute nicht überwunden“ von Charlotte Knobloch

M12c: Interview: „Der Schoß ist wirklich fruchtbar noch, aus dem das alles kroch!“ mit Christian Staffa

M13: Zehn Aussagen aus dem Unterricht:

Positionen von Schüler:innen der 6. und 8. Klasse

Didaktisch-methodischer Kommentar

Bei der Arbeit mit verschiedenen Positionierungen kommt es darauf an, die Bandbreite möglicher Meinungen zur Frage, ob das Schmähbild weiterhin sichtbar bleiben soll, kennenzulernen und zu beurteilen. Der Prozess des Kennenlernens muss zunächst wertfrei verlaufen. Im Anschluss werden einzelne ausschlaggebende Aspekte – etwa der Grad sachlicher Differenziertheit, die Relevanz von Betroffenenperspektiven oder das Abwägen zwischen christlicher Selbstreflexion und öffentlich sichtbarer Beleidigung von Jüdinnen:Juden – jedoch intensiv diskutiert.

Mit den Positionierungen, die wir in den Materialien M12 und M13 zur Verfügung stellen, erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit aller Positionen zur Frage, ob das Schmährefief abgenommen werden oder verbleiben soll. Wir bilden mit dem Material aber dennoch – gemäß den Forderungen des Beutelsbacher Konsenses – eine große Bandbreite der aktuellen Perspektiven zu dieser Frage ab.

Die drei Expert:innen-Stimmen (M12) sind dem medialen Kontext entnommen. Sie repräsentieren exemplarisch die drei meistdiskutiertesten Ansätze bezüglich des Umgangs mit der judenfeindlichen Darstellung: 1.

Verbleib und Kontextualisierung (Julius Schoeps, M12a), 2. Abnahme und Musealisierung (Charlotte Knobloch, M12b), 3. Verhüllung der Darstellungen (Christian Staffa, M12c).

Die Statements der Lernenden (M13) können sowohl als Hinführung als auch als nachträgliche Ergänzung zu M12 verwendet werden. In beiden Fällen bietet sich ein Vergleich von M12 und M13 an, bei dem geschaut wird, ob und wie sich die beiden Positionierungsarten oder -formate voneinander unterscheiden und worin sie sich ähneln. Folgende Fragen können diskutiert werden:

- *Wie beziehen sich die Statements der Schüler:innen auf den medialen Diskurs bzw. umgekehrt? Welche Diskurs-elemente finden sich in beiden Materialien wieder, welche stehen singulär? Welche Perspektiven dominieren in den Printmedien, welche unter den Schüler:innen? Welche Begründungen könnte es jeweils geben?*

Gerade weil es sich um Aussagen von Kindern und Jugendlichen handelt, ist für die Verwendung von M13 insbesondere für jüngere Altersgruppen ein hohes Identifikationspotenzial gegeben. Die Äußerungen Gleichaltriger sorgen in der Regel nicht nur für Identifikation, sondern sind darüber hinaus auch auf affektiver Ebene wirksam.

Zur Erschließung beider Materialien (M12 und M13) können prinzipiell dieselben Methoden genutzt werden; ggf. können beide Materialien auch kombiniert werden. Unabhängig von der Methodenkombination sollte die Gruppe in einem abschließenden Gespräch den (individuellen) Ertrag bzw. Erkenntniszuwachs reflektieren. Dabei weist die Lehrkraft darauf hin, dass der Aushandlungsprozess, der mithilfe der Methoden ‚im Kleinen‘ geführt wird, gerade in vielen Kirchengemeinden in Deutschland abläuft. Ergänzend kann ein kurzer Überblick gegeben werden, wie sich die einzelnen Ge-

meinden in Sachsen-Anhalt angesichts judenfeindlicher Darstellungen in oder an ihren Kirchen entschieden haben (siehe Modul III/2, M15).

Positionierungsspiel:

- Die Lerngruppe ordnet sich auf einer im Raum ausgelegten Positionierungslinie zwischen den Polen „Ich stimme zu.“ und „Ich stimme nicht zu.“ zu den Statements aus M12 und/oder M13 an. Die Positionen können (ggf. auch in Auswahl) vorgelesen oder als stumme, zu lesende Entscheidungsimpulse visualisiert werden.
- Nach jeder erfolgten Positionierung zu einem Statement kommt die Gruppe über ihre Entscheidungen ins Gespräch. Impulse/Fragen für die Diskussion können sein:
 - *Warum hast du dich für diese Position entschieden? Warum stimmst du dieser Position zu oder nicht zu? Warum überzeugst dich keines der genannten Argumente? Denkst du, dass deine Position richtig ist bzw. könnten die anderen vielleicht auch richtig sein? Wie sicher bist du dir bei deiner Positionierung? Was sagst du zu den Einschätzungen der Gruppenmitglieder?*
- Am Schluss der Übung können sich die Lernenden ein weiteres Mal entlang der Linie positionieren. Damit wird die Möglichkeit eingeräumt, sich ggf. umzuentcheiden.

Kleingruppen- oder Einzelarbeit:

- Je nach Gruppengröße erhalten einzelne Personen oder Kleingruppen ein Statement (ggf. per Los) aus M12 und/oder M13 und setzen sich damit auseinander. Impulse für die Einzel- oder Kleingruppenarbeit können sein:
 - Formulierung des ersten Eindrucks; Begründung von Zustimmung oder Ablehnung zum Statement; Ergänzung von Aspekten, die evtl. fehlen; Formu-

lierung von Fragen an die Verfasser:innen; Formulierung einer Entgegnung, Ablehnung oder Zustimmung in Form einer E-Mail oder Chat-Nachricht an die Person, die das Statement verfasst hat; etc.

- Anschließend werden die Arbeitsergebnisse präsentiert, verglichen und diskutiert.

Schreibgespräch:

- Die einzelnen Statements aus M12 oder M13 werden auf A3- oder A2-Papierbögen ausgedruckt, so dass auf den Blättern genügend Platz zum Schreiben ist. Sie werden auf einzelne Tische gelegt. Das Bereitlegen verschiedenfarbiger Stifte und Stiftarten kann motivierend wirken.
- Die Gruppenmitglieder laufen umher und verschaffen sich einen Überblick über die vorhandenen Positionen. Bei den Positionen, zu denen sie etwas kommentieren, fragen oder beitragen wollen, setzen sie sich an den Tisch und schreiben oder zeichnen ihre Gedanken auf das Blatt. Andere Gruppenmitglieder können auf bereits vorhandene Formulierungen eingehen und schreibend antworten, zurückfragen, Zustimmung, Kritik oder Ablehnung formulieren, so dass auf den jeweiligen Blättern eine Art ‚Gespräch‘ entsteht. Dabei wird nicht geredet, sondern die Interaktion vollzieht sich im stillen Schreiben und/oder Zeichnen.
- Abschließend bleiben die Teilnehmenden an dem Tisch sitzen oder stehen, auf dem ein Blatt liegt, zu dessen Inhalten sie eine Diskussion wünschen.

Vier-Ecken-Positionierung:

- In jede Ecke des Raumes werden vier ausgewählte, möglichst kontrastreiche Positionen zum Umgang mit dem Schmäherelief ausgehängt (bspw. aus M13 oder aus einer Kombination von M12 und M13).
- Die Teilnehmenden verschaffen sich einen Überblick über die Positionen und bleiben in der Ecke stehen, in der sie eine Position finden, die sie überzeugt. Ähn-

lich wie bei der Positionslinie können sie sich auch zwischen zwei Positionen anordnen oder in die Mitte des Raumes stellen, sollten sie keiner der ausgehängten Positionen in Gänze zustimmen können.

- Die Gruppe kommt über ihre Positionierungen ins Gespräch. Es wird u.a. reflektiert, weshalb einige Positionen mehr Zuspruch erhalten als andere.

Amerikanische Debatte:

- Die Lerngruppe wird (nach Präferenz, nach Los oder nach sonstiger Zuteilung) in zwei gleich große Gruppen geteilt. Eine Gruppe nimmt die Pro-, die andere die Contra-Positionierung zur Aussage „Das Schmäherelief muss abgenommen werden“ vor.
- In beiden Gruppen werden Argumente für die jeweilige Position gesucht und formuliert. Die Argumente können auf verschiedene Art und Weise gewonnen werden:
 - a) Es werden ausschließlich eigene Argumente der Gruppenmitglieder gesammelt.
 - b) Anhand von zur Verfügung gestellten Texten (beispielsweise M12, M13) werden Argumente für die jeweilige Position identifiziert und notiert.
 - c) Die Gruppenmitglieder überlegen sich eigene Argumente und ergänzen diese mithilfe von Informationen aus Internetrecherchen oder zur Verfügung gestellten Texten.
- Innerhalb der Gruppe werden die wichtigsten Argumente identifiziert. Beide Gruppen bestimmen eine gleiche Anzahl an Diskutant:innen, die jeweils ein Argument vorbringen, sowie die Reihenfolge der Beiträge.

1. Runde:

- Die Diskutant:innen setzen sich einander gegenüber.
- Die übrigen Mitglieder der Lerngruppe sitzen als Beobachter:innen außen. Es können zusätzliche Aufgaben wie „Zeitwächter:in“ oder „Regelwächter:in“ verteilt werden.
- Die Gruppenleitung eröffnet die Debatte und erteilt

z.B. der Pro-Seite als erstes das Wort. Die Gruppen stellen nun abwechselnd ihre vorher festgelegten Argumente vor; jede Person hat eine festgelegte Zeit zwischen 30 und 60 Sekunden zur Verfügung.

- Der Austausch der Argumente kann intensiviert werden, indem zunächst das Argument der Gegenseite wiederholt bzw. in eigenen Worten paraphrasiert werden muss, bevor das eigene Argument formuliert werden darf (auch wenn es nicht direkt zum Argument der Gegenseite passt).
- Wurden alle Argumente vorgestellt, ziehen sich die Gruppen zur Beratung zurück.

2. Runde:

- Für die zweite Runde kann die Sitzreihenfolge verändert werden, sodass die Diskutant:innen sich ihren argumentativen Gegner:innen gegenüber platzieren können.
- Wieder werden die Argumente vorgestellt, diesmal ist es jedoch erlaubt, auf die Argumente der Gegenseite einzugehen und zu versuchen, diese zu entkräften.
- Nach Abschluss der Debatte verlassen alle Diskutant:innen ihre Rolle und reflektieren diese:
 - *Wie ging es mir mit der Einnahme der entsprechenden Position? Stimmt meine eigene Position mit der, die in der Debatte eingenommen werden musste, überein?*
- Die Beobachter:innen geben ein Feedback zum Gesehenen.
- Alle Gruppenmitglieder werden zur Reflexion angeregt:
 - *Wie habe ich mich während der Debatte gefühlt? Wie geht es mir jetzt? Was können wir von dieser Art des Meinungs- und Gedankenaustauschs lernen?*
- Es kann eine Abstimmung oder eine weitere Diskussion im Plenum erfolgen, nun auf der Basis der eigenen Positionen und nicht aufgrund der Position, die in der Debatte eingenommen werden musste.

JULIUS SCHOEPS: VERGIFTETE TRADITION

Prof. Dr. Julius H. Schoeps ist Vorstandsvorsitzender der Moses Mendelssohn Stiftung. Sein Artikel „Vergiftete Tradition“ erschien am 28.04.2020 in der Jüdischen Allgemeinen.

„[...] Was also ist zu tun? Was kann getan werden? Im Fall der Kirchen [...] sollte man ‚Judensau‘-Skulpturen und -Abbildungen weder verhüllen noch entfernen, allenfalls in Ausnahmefällen. Denn täte man dies, hätte das, wie
5 gesagt, zur Folge, dass der im Christentum angelegte Antijudaismus unsichtbar gemacht und die Kirchen aus ihrer historischen Verantwortung entlassen würden.

Sinnvoller scheint es zu sein, was in zahlreichen Fällen ja auch geschieht, aufzuklären und Schrifttafeln mit ent-
10 sprechenden Erklärungen in den Kirchen anzubringen. Das ist mühsam, auch zugegebenermaßen nicht ganz einfach, aber wer vor einer solchen ‚Judensau‘-Skulptur oder -Abbildung steht und über deren Bedeutung nachdenkt,
15 was ihm da vor Augen geführt wird.

[...] Noch ein Stück komplizierter wird es, wenn man sich mit der Frage beschäftigt, wie mit den antijüdischen Passagen im Neuen Testament umgegangen werden soll. Es finden sich in diesem bekanntlich zahlreiche Stellen
20 (nicht nur im Lukasevangelium, dem Johannesevangelium, der Apostelgeschichte und dem Römerbrief), die alle klassische Vorurteilsbilder und Stereotypen enthalten. Sie reichen vom Christusmördervorwurf über das Bild des Juden als Satan, als Heilsverhinderer, bis hin zur Be-
25 schuldigung der Juden als ‚Schlangen- und Natternbrut‘, denen am Ende der Tage ‚Strafgericht der Hölle‘ droht.

Das sind alles Vorurteilsbilder und Annahmen, die das Denken der Menschen geprägt haben. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch 2000 Jahre Christentums- und Kir-
30 chengeschichte. Sie bedürfen, wie die ‚Judensau‘-Skulpturen in den Kirchen und die antijüdischen Passagen in der Literatur, in vielerlei Hinsicht ebenfalls des Nach- und Überdenkens, wie mit ihnen umzugehen ist. Die Juden- pogrome des Mittelalters und die Verbrennungsöfen von
35 Auschwitz sind schließlich Folgen dieser tradierten, in Vernichtungs- und Ausrottungsfantasien geronnenen Vorwürfe und Unterstellungen.

[...] Nicht nur die Schmähskulpturen und -abbildungen, sondern auch die Literatur sowie das Neue Testament
40 mit seinen antijüdischen Passagen sind Teil eines vergifteten Erbes, das uns zwingt, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Aber auch, wenn das getan wird, bleibt die Frage, wie man es künftig mit diesem christlich-kulturellen Erbe halten soll.

[...] Sich mit dieser Problematik zu befassen, sollte in
45 erster Linie Aufgabe der christlichen Bevölkerung sein. Es sind die Kirchengemeinden sowie die christlichen Theologen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen sollten. Sie sind diejenigen, die gefordert sind. So sie gewillt sind,
50 das zu tun, werden sie erkennen beziehungsweise wird ihnen bewusst, dass sie nur dann halbwegs zufriedenstellende Antworten erhalten werden, wenn sie den Mut aufbringen, die Fragen an sich und ihren Glauben so radikal wie nur möglich zu stellen. Nur dann, wenn sich
55 eine solche Verhaltensweise durchsetzt, werden sich im Dialog zwischen Juden und Christen neue Perspektiven eröffnen.

Link: <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/vergiftete-tradition/>

CHARLOTTE KNOBLOCH: DER HASS VON GESTERN IST HEUTE NICHT ÜBERWUNDEN

Dr. h.c. Charlotte Knobloch ist seit 1985 Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Ihr Gastbeitrag erschien am 20.06.2022 in der WELT.

„Wittenberg, das ist der Klang der Geschichte: Viele verbinden mit dem Ort an der Elbe vor allem Luther und die Reformation. Aber Wittenberg stand und steht auch in einer anderen historischen Frage im Mittelpunkt, bei der niemandem zum Feiern zumute ist: Die Rede ist von der Auseinandersetzung um die sogenannte ‚Judensau‘ an der Wittenberger Stadtkirche.

[...] Mir war damals und ist auch heute vollkommen unverständlich, wie es sein kann, dass solche Darstellungen noch immer in den Herzen unserer Städte zu sehen sind. Und ich sage offen, ich bin schockiert, dass wir diese Debatte erst jetzt ernsthaft zu führen beginnen. Das umso mehr, als ihre Ergebnisse bisher sehr dürftig sind. Auch im 21. Jahrhundert präsentieren sich in Deutschland fast alle Skulpturen weiter am Originalstandort und künden vom Judenhass vergangener Zeiten.

Und was heißt schon vergangen? Der Hass von gestern ist heute nicht überwunden, gerade in Deutschland und besonders in unserer Zeit des wiederaufflammenden Antisemitismus. Statt an Kirchenwänden werden Juden heute vor allem im Internet beschimpft und beleidigt, die Botschaft ist aber dieselbe geblieben.

Unsere Gesellschaft kann sich deshalb entscheiden, diese Gefahr zu ignorieren – aber sie tut das auf eigene und vor allem auf die Gefahr von Minderheiten und speziell der jüdischen Gemeinschaft, die unter der Kontinuität des Hasses leiden. Selbst vor Gericht ist inzwischen anerkannt, dass es sich bei den ‚Judensäuen‘ um ‚in Stein gemeißelten Antisemitismus‘ handelt.

[...] Niemand kann begreifen, warum Menschen einerseits wegen volksverhetzender Beiträge im Internet (hoffentlich) hart bestraft werden, die bildhafte Umsetzung derselben Hetze aber als kulturhistorisch wertvoller Beitrag geschützt bleibt.

[...] Der Weg der ‚Judensäue‘ sollte auf kürzestem Weg ins Museum führen. Dort – und nur dort – kann die eigentliche ‚Einordnung‘ der Geschichte stattfinden, und nur die Musealisierung errichtet die nötige Brandmauer um den historischen Hass.

Mit Bilderstürmerei hat das nichts zu tun, aber sehr wohl mit gesellschaftlicher Verantwortung. Wir dürfen nie vergessen: Unser Blick auf das Vergangene ist immer auch unser Blick auf die Gegenwart. Deshalb brauchen wir einen gemeinsamen Weg, der ohne den bildhaften Hass der ‚Judensäue‘ im öffentlichen Raum auskommt.

Link: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article239463659/Antisemitismus-Der-Hass-von-gestern-ist-heute-noch-nicht-ueberwunden.html>

CHRISTIAN STAFFA: „DER SCHOSS IST WIRKLICH FRUCHTBAR NOCH, AUS DEM DAS ALLES KROCH!“

Dr. Christian Staffa ist Studienleiter an der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Antisemitismusbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland. Das Interview mit ihm führte Philipp Greifenstein. Es erschien am 31.10.2022 im Online-Magazin Die Eule.

Eule: Herr Staffa, was halten Sie persönlich und als Antisemitismus-Beauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von der Entscheidung des Gemeindegemeinderates der Stadtkirchengemeinde in Lutherstadt Wittenberg, die sog. „Judensau“ an Ort und Stelle zu belassen, obwohl ein Expertengremium die Abnahme empfohlen hatte?

Staffa: Ich nenne sie ja „Kirchensau“ und emotional ist eigentlich klar, dass sie weg muss. Intellektuell ist es aber so, dass man sich mit diesen Abgründen auch bildhaft beschäftigen muss. Da die Darstellung aber so obszön und gotteslästerlich ist, habe ich schon immer für eine Verhüllung plädiert. Im Expertenbeirat, dem ich angehört habe, war ich damit in der Minderheit. Ich habe der Empfehlung des Beirates, die Plastik abzunehmen, aber zugestimmt, weil ich die Entscheidung „Abnehmen oder nicht?“ nicht als Bekenntnisfall sehe. [...]

Eule: Was nützt eine Verhüllung, wo ich doch mit einem Griff zum Smartphone herausfinden kann, was da verhüllt wird? Wir wissen ja auch aus unserer religiösen Tradition, dass das Unsichtbare besonders interessant, dass eine temporäre Verhüllung besonders attraktiv ist. Ich sehe da schon das Problem der Fetischisierung dieses Objekts.

Staffa: Die Gefahr gibt es und man muss ihr durch eine Art der Darstellung entgegenreten, die nicht pathetisch ist, sondern das Blasphemische des Objektes zu bändigen versucht. Wir wollen an diesen Bildern wachsen, Selbst- und Fremdaufklärung betreiben.

Eule: Wäre dafür ein Museum oder der Schulunterricht nicht doch der bessere Ort, an dem man die Plastik als Teil der Geschichte, mit allen Konsequenzen bis in die Gegenwart hinein, begreifen kann, nicht als sich quasi schicksalshaft stets neu aktualisierendes Verhängnis?

Staffa: Mein Bildungsbegriff ist da weiter, muss ich sagen. Ich will auf der Straße bilden, ich will an der Stadtkirche bilden, auf einer Stadtführung. Das ist öffentliche Bildungsarbeit. Wenn da eine Irritation auftaucht, nichts besser als das! Die Orte sind ja alle da und werden besucht, auf jeder Nachtwächter-Führung wird Bildung vermittelt.

Die Frage, wie ein angemessener Umgang mit der Plastik an der Fassade aussehen kann, ist jedenfalls eine experimentelle Frage [...] und da ließe sich in meinen Augen mittels einer Projektion an der Kirchenfassade eine Menge machen. [...]

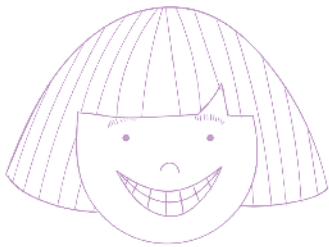
[W]enn ich nicht den Eindruck hätte, dass wir es immer noch – und zwar massiv – mit Antisemitismus zu tun haben, der in Verbindung mit unserer Tradition steht, dann würde ich sagen: „Ignore it!“ Dazu ist aber die Tradition zu brutal und der Protestantismus in der lutherischen Prägung so manifest gebunden an Antisemitismus, dass wir nicht drumherum kommen, uns damit permanent zu beschäftigen.

Eule: Es gibt ja weitere antisemitische Darstellungen an und in Kirchen. Sollten die alle untersucht werden? Müssen da überall Informationstafeln dran?

Staffa: Ich finde es in jedem Fall richtig, das zu tun. Aber wie, das müssen die Verantwortlichen jeden Ortes selbst entscheiden. Wir müssen uns fragen, was diese Darstellungen uns bedeuten, was wir mit ihnen machen wollen. Es gibt aber keine einheitliche Lösung für alle Orte und Kontexte. [...]

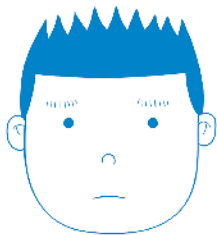
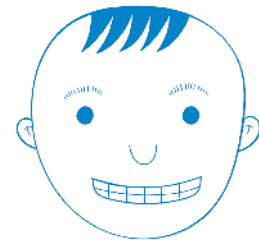
Link: <https://eulemagazin.de/der-schoss-ist-wirklich-fruchtbar-noch-aus-dem-das-alles-kroch/>

**M13 | Zehn Aussagen aus dem Unterricht:
Positionen von Schüler:innen der 6. und 8. Klasse**



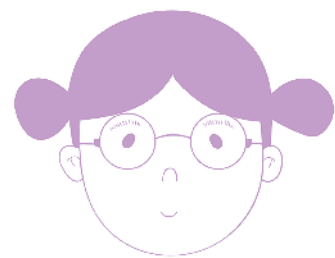
„Meiner Meinung nach gehört das Relief ins Museum. An der Stelle, an der es sich befindet, sollte eine ein Plakat angebracht werden, auf dem steht, warum es hier nicht mehr hängt: nämlich um keinen weiteren Juden Hass zuzulassen.“
...sagt ANNA (12 Jahre)

„Ich bin dagegen, das Relief ins Museum zu bringen. Denn wenn das Relief nicht mehr an der Kirche ist, beschäftigen sich die Leute auch nicht mehr damit. In ein Museum gehen weniger Leute als an der Kirche vorbeikommen. Außerdem muss man dort Eintritt zahlen.“
...sagt JEROME (13 Jahre)



„Zuerst war ich auch dafür, das Relief hängen zu lassen. Aber seitdem ich gehört habe, dass viele Jüdinnen und Juden das Relief auch heute noch als Beleidigung empfinden, würde ich es besser finden, es zu entfernen.“
...sagt LEN (12 Jahre)

„Meine Meinung ist: Was passiert ist, kann man nicht rückgängig machen. Deshalb sollte das Relief an der Kirche bleiben. Man muss sich damit auseinandersetzen, und zwar an dem Ort, an dem es nun einmal hängt.“
...sagt AMIRA (14 Jahre)



„Die Beleidigung von Jüdinnen und Juden ist ja keine Sache der Vergangenheit, denn auch heute gibt es Hass gegen Juden. Statt an Kirchenwänden werden sie heute u. a. im Internet beschimpft, und vielleicht fühlen sich diejenigen, die den Hass verbreiten, durch solche Bilder auch noch angestachelt. Deshalb sollte man das Relief lieber abnehmen.“
...sagt RUBEN (15 Jahre)

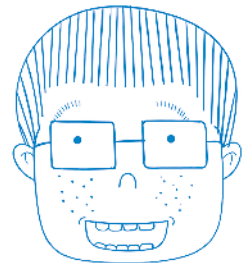


„Ich würde das Bild einfach anmalen. Dann gucken alle hin, denken nach und bilden sich eine Meinung. Wenn wir die Figuren und das Schwein mit Neonfarben ansprühen würden, dann könnte damit symbolisiert werden: Achtung, hier seht ihr ein krasses Beispiel von jahrhundertlangem Hass gegen Juden. Passt gefälligst auf, dass sowas nie wieder passiert!“

...sagt ZAHRA (11 Jahre)

„Das Relief muss unbedingt hängenbleiben. Die Kirche steht als Ganzes unter Denkmalschutz, da darf man nicht einfach irgendein Teil abnehmen und die Wand dadurch beschädigen. Alle sollten mal ein bisschen runterkommen. Jahrhundertlang hat das Bild niemanden interessiert, und auf einmal streiten sich alle.“

...sagt VADIM (12 Jahre)

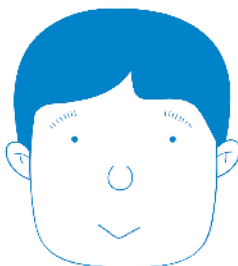
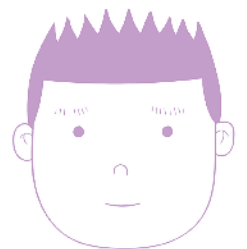


„Die christliche Gesellschaft hat sich hunderte von Jahren gegenüber jüdischen Menschen einfach nur grausam benommen. Und auch heute sollen sie immer noch solche beleidigenden Bilder ertragen? Ich finde das unfair. Die Gemeinde sollte das Relief aus Rücksicht gegenüber dem Judentum abnehmen.“

...sagt LUCY (13 Jahre)

„Ich bin dafür, das Relief zu verhüllen oder zu verdecken. So ist das beleidigende Bild nicht mehr sichtbar und trotzdem kann man sich noch an der Kirche damit auseinandersetzen.“

...sagt RENÉ (12 Jahre)



„Wenn der Spruch über dem Relief wirklich den jüdischen Gott verhöhnt, dann sollte sich der Gemeindegemeinderat in Wittenberg solidarisch mit dem Judentum verhalten und das Schmähbild wegwerfen. Irgendwann hatten wir mal gelernt, dass Jüd:innen und Christ:innen zum selben Gott beten, also dürfte das doch auch Christ:innen nicht gefallen, wenn Gott verunglimpft wird, oder?“

...sagt JOHN (15 Jahre)

Modul III/2: Partizipation an Debatten und Entscheidungsfindungen

Materialien

M14: Arbeitsblatt: Recherche zum Umgang mit Schmähdarstellungen in verschiedenen Kirchengemeinden in Sachsen-Anhalt

M15: Tabelle: Umgang mit Schmähdarstellungen in verschiedenen Kirchengemeinden in Sachsen-Anhalt

M16: Drei Briefe: Schüler:innen der Klassen 6 und 8 schreiben an den Gemeindegemeinderat

Didaktisch-methodischer Kommentar

Die Debatte, ob das Wittenberger Relief abgenommen werden oder an der Kirche verbleiben soll, schärft das Problembewusstsein für die bildlichen Zeugnisse christlicher Judenfeindschaft. Für eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Bildwerken lohnt ein Blick auf die Kontextualisierungsmaßnahmen, die es an Orten, an denen Schmähplastiken existieren, bereits gibt. Mit Gegenkunstwerken, Stelen, Tafeln, Broschüren, Flyern oder medialen Angeboten stellen unterschiedliche kirchliche und zivilgesellschaftliche Akteur:innen, Informationen zu den judenfeindlichen Bildwerken zur Verfügung.

Welche Maßnahmen das im Einzelnen sind, können die Schüler:innen im ersten Modulteil (M14, M15) erarbeiten. Ausgangspunkt dafür ist abermals die Webseite www.projekt-bildspuren.de und die dort verfügbaren Panoramen zu allen vier Kirchen in Sachsen-Anhalt, an oder in denen sich Schmähdarstellungen befinden: Die St. Stephani-Kirche in Calbe, der Magdeburger Dom, die Stadtkirche in Wittenberg und die Kirche St. Nikolai in Zerbst. Zunächst aber lohnt es sich, die Lernenden spekulieren zu lassen:

- *Wozu könnten sich die Städte und Kirchengemeinden entschlossen haben? Worauf könnten sie besonderen Wert ge-*

legt haben? Welche Maßnahmen fänden die Schüler:innen bzw. Teilnehmenden wichtig, welche würden sie für die jeweiligen Standorte empfehlen?

Anschließend können die vier Orte über die klickbaren 360°-Modelle auf der Webseite entweder selbstständig oder angeleitet durch die Lehrkraft gemeinsam erkundet werden. Die Schüler:innen werden aufgefordert, die kontextualisierenden Maßnahmen auf einem Arbeitsblatt (M14) zu vermerken. Mithilfe von M15 gleichen die Lernenden danach ab, ob ihre Recherche alle Maßnahmen enthält und ergänzen ggf. die fehlenden Informationen. Die auf diese Weise entstandene Übersicht eignet sich als Grundlage für eine Diskussion, durch die die einzelnen Orte und Maßnahmen untereinander verglichen und beurteilt werden können.





Optional können die Lernenden in einem fiktiven Wettbewerb um die beste Kontextualisierung streiten. Dazu nehmen sie in einem Rollenspiel die Perspektiven verschiedener Gemeindegemeinderatsmitglieder ein, stellen die Maßnahmen aus der Perspektive der jeweiligen Gemeinde vor und begründen ihre Entscheidung. Anschließend kommt es zur Abstimmung und zur Wahl der aus Sicht der Gruppe besonders geeigneten Umgangsweise. Der Modulteil kann auch als Ergänzung zu den im Modul III/1 vorgeschlagenen Methoden verwendet werden und/oder im Hinblick auf die Arbeitsanweisung, einen Brief zu verfassen (s.u.), neue Impulse für die Positionierung geben.

Nachdem die Schüler:innen verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit antijüdischen Schmähdarstellungen kennengelernt haben, kann angeregt werden, (fiktive) Empfehlungen in Form eines Briefes an den Gemeindegemeinderat zu verfassen. Darin können die Lernenden ihre Position abschließend darlegen und strukturiert argumentieren, wie sie mit den jeweiligen Reliefs und Plastiken in Sachsen-Anhalt umgehen würden. In M16

haben wir drei prägnante anonymisierte Beispielbriefe aus unserem Unterricht abgedruckt, die als Orientierung für die Lehrperson und/oder als weitere Analyseobjekte – analog zu den Positionierungen in M13 und den methodischen Anregungen – für die Lerngruppe dienen können. Neben konstruktiven Auseinandersetzungen (Briefe 1 und 2), die das Ergebnis im Wesentlichen gelungener Perspektivübernahmen und -wechsel darstellen, demonstriert Brief 3 exemplarisch, mit welchen Herausforderungen zu rechnen sein könnte. Grundsätzlich ist es begrüßenswert, dass Kinder und Jugendliche in der Bewertung des Schmähreliefs zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen. Die prinzipielle Offenheit hat jedoch ihre Grenzen, wenn Beleidigungen als Position stehenbleiben.


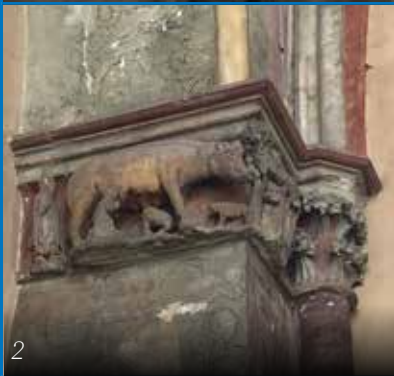


Sollten die Briefe in die Lerngruppe gegeben werden, empfehlen wir, Brief 3 unbedingt gesondert zu besprechen. Er muss als Position gekennzeichnet werden, die eine Verächtlichmachung von Jüdinnen:Juden tendenziell fortschreibt. Die religiös begründete Unreinheit des Schweins mag für manche Schüler:innen zunächst erklärungsbedürftig erscheinen. Mit Rückgriff auf die Perspektive des Judentums und die jüdischen Speisegebote muss aber plausibilisiert werden, dass es sich um eine Beleidigung handelt, wenn man jüdische Menschen mit einem Schwein zusammen abbildet. Neben der sachlichen Klärung muss die Gruppenleitung unmissverständlich klarstellen, dass es problematisch ist, diese im Relief angelegte Diffamierung zu relativieren oder ins Lächerliche zu ziehen. Die Verbindung zu Martin Luther, die im 3. Brief hergestellt wird, zeigt darüber hinaus, dass hier kein Perspektivenwechsel in Bezug auf dessen judenfeindliche Schriften und die Problematik der auf ihn zurückgehenden Inschrift über dem Relief stattgefunden hat.

M14 | Arbeitsblatt:
Recherche zum Umgang mit Schmähdarstellungen in
verschiedenen Kirchengemeinden in Sachsen-Anhalt

		Maßnahmen
St. Stephani-Kirche in Calbe		
Magdeburger Dom		
Wittenberger Stadtkirche		
Kirche St. Nikolai in Zerbst		

Bildnachweise: 1) © Simon Berner / Calbe (Saale); 2) © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt; 3) © Posi66, via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0 Deed; 4) © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt

M15 | Tabelle:
Umgang mit Schmähdarstellungen in verschiedenen
Kirchengemeinden in Sachsen-Anhalt

		Maßnahmen
St. Stephani-Kirche in Calbe		<ul style="list-style-type: none"> • Die Plastik befindet sich in Form eines Wasserspeiers an der Außenfassade der Kirche. Sie ist durch ein Seil und ein Netz verdeckt. Die Kirchengemeinde möchte die Beleidigung nicht offen zeigen. • Ein Faltblatt informiert Kirchenbesucher:innen über den jüdenfeindlichen Wasserspeier und die Figuren an der Kirche. • Über eine eigene Webseite informieren die Kirchengemeinde und die Evangelische Akademie über die jüdenfeindliche Figur und die anderen Wasserspeier.
Magdeburger Dom		<ul style="list-style-type: none"> • Das Relief befindet sich im Innenraum der Kirche, in der sog. Ernst-Kapelle. Diese Kapelle ist für Besucher:innen normalerweise nicht zugänglich. • Um die jüdenfeindlichen Bildwerke im Magdeburger Dom zu kommentieren, gibt es einen „christlich-jüdischen Meditationsweg“, zu dem es auch ein Faltblatt gibt.
Wittenberger Stadtkirche		<ul style="list-style-type: none"> • Das Relief befindet sich an der Außenfassade der Kirche. • Ein Aufsteller mit Text unterhalb der Darstellung informiert über den jüdenfeindlichen Charakter des Reliefs. • Daneben gibt es ein Gegenkunstwerk als Mahnmal. Es handelt sich um eine Bodenplatte, die 1988 angefertigt wurde. • Als Zeichen der Versöhnung pflanzte man unterhalb des Reliefs eine Zeder, die heute fast bis zum Dach der Kirche reicht. • An jedem 9. November und 27. Januar erinnert die Stadtkirchengemeinde unterhalb des Reliefs an die Opfer des Holocaust.
Kirche St. Nikolai in Zerbst		<ul style="list-style-type: none"> • Das Relief ist an der Außenfassade der St. Nikolai-Kirche angebracht. Die Kirche ist heute eine Ruine. • Eine Erklärtafel schräg unterhalb des Reliefs erklärt die Darstellung und ihren jüdenfeindlichen Ursprung. • Ein großes, aus Granit gefertigtes Gegenkunstwerk mit dem Titel „Reflexion“ steht seit 2023 vor dem Relief.

Bildnachweise: 1) © Simon Berner / Calbe (Saale); 2) © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt; 3) © Posi66, via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0 Deed; 4) © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt

Brief 1

Liebes Team vom Gemeindegemeinderat,

6.2.23

Ich bin Schülerin der Klasse 6 [REDACTED]
und ich möchte euch heute erzählen warum ich
das Relief an eurer Kirche abnehmen würde.
Meiner Meinung nach finde ich das Relief
sehr, sehr Respektlos gegenüber Juden und
ein bisschen auch Christen da dort eine Beleidigung Gottes
auf Hebräisch abgebildet ist. Daher verstehe
ich nicht, das eine Christliche Kirche so
etwas an ihren Mauern hat. Außerdem
sind dort ja Jüdische Menschen abgebildet
die an einem Schwein (was ja für Juden als
unrein gilt) trinken und rühen. Das ist auch sehr
beleidigend. Ich verstehe deswegen nicht warum
man eine Beleidigung an eine öffentliche Mauer
hängen soll. Ich verstehe das man eine Erinnerung
an diese Zeit braucht aber ich finde das
man eine Beleidigung die vielleicht zu Belustigung
anderer Menschen dient nicht an eine öffentliche
Mauer hängen sollte. Man könnte wenn man
sie nicht gleich zerstören will sie an einen nicht
öffentlichen Ort hängen. Das ist meine Meinung
über das Schabbild. Von [REDACTED]
der Klasse 6 [REDACTED]

Brief 2

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin eine Schülerin der Klasse 6 [REDACTED] und im Religionsunterricht haben meine Mitschüler/innen und ich das Thema Judentum. Da haben wir uns auch mit dem jüdenfeindlichen Schmähbild an Ihrer Kirche beschäftigt und ich würde gerne etwas dazu sagen. Ich finde, dass man Infoschilder an der Kirche aufstellen kann, wo drauf steht, dass Sie die Juden heutzutage damit nicht beleidigen wollen, aber ein Abriss des Reliefs die Kirche beschädigen würde. Deswegen muss es hängen bleiben und außerdem wollen Sie damit zeigen, wie schlimm Juden und Jüdinnen beleidigt wurden. Die Menschen können auch dadurch aus der Vergangenheit lernen und wenn alles gut läuft, werden weniger Leute gegen den Judentum sein. Es würde mich sehr freuen, wenn eines Tages Infoschilder an Ihrer Kirche in Wittenberg stehen würden. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Mit freundlichen Grüßen

[REDACTED], Schülerin der Klasse 6 [REDACTED]
[REDACTED]

Brief 3

Sehr geehrte Damen und Herren vom Kirchenrat Littenberg,

Ich bin der Meinung, dass die Littenberger „Judepsau“ an der Stadtkirche hängen bleibt. Weil es bestimmt zu 40% ein Erbstück von Martin Luther ist. Er ist ja der Autor der Überschrift. Und wenn wir ehrlich sind ist ein Schwein nicht unrein sondern lecker zum Beispiel: Schweineschnitzel, oder gebratenes Schweine Hockfleisch. Und an alle Veganer oder an die die Vegetarisch leben es gibt auch gute Vegane oder Vegetarische Varianten. Littenberg ist eine Luther Stadt und man sollte an seinen Andenken festhalten. Man sollte natürlich aber nicht Juden verfolgen. Ich meine das rein aus „Erblichen Gründen“. Man könnte zum Beispiel darunter ein Schild aufstellen wo darauf steht: „Wir sind nicht für die Juden verfolgung sondern dagegen aber wollen das Bild ^{von} als Andenken ~~des~~ Martin Luther behalten.“

Mit freundlichen Grüßen

Ich hoffe ich konnte ihnen damit eine schwere Entscheidung abnehmen.

Q1: Was ist christliche Judenfeindschaft?

A: Das Christentum entstand aus dem Judentum. Viele christliche Vorstellungen gehen auf jüdische Glaubensinhalte und Traditionen zurück. Im Zuge der Abgrenzung des Christentums vom Judentum wurde die jüdische Religion zu einer Art Negativfolie. Theologisch wurde das Judentum zur überwundenen und enterbten Religion erklärt, das Christentum dagegen zum neuen und gültigen Bund mit Gott. Diese Abgrenzung wurde bereits von den Kirchenvätern betrieben – nicht zuletzt unter Bezugnahme auf Passagen des Neuen Testaments, die den Prozess der Separierung selbst widerspiegeln. Die sog. Substitutions- oder Enterbungstheologie, nach der das Judentum keine Gültigkeit mehr besitze, bildete die Grundlage für eine Reihe antijüdischer Erzählungen, die sich mit der Zeit verfestigten. Dazu gehört etwa der Vorwurf, ‚die Juden‘ hätten Jesus getötet und sich damit des Gottes- oder Christumordes schuldig gemacht. Im (Spät-)Mittelalter wurden diese Erzählungen als Legitimation für diskriminierende Gesetze, Vertreibungen und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung herangezogen. Auch im modernen Antisemitismus sind diese heute teilweise noch zu finden, wenn auch meistens in einer säkularisierten Form. Ihre theologische Grundlage bestand indes bis in die Nachkriegszeit. Erst ab den 1960er Jahren wurde die Substitutionstheologie von einigen christlichen Kirchen offiziell verworfen. Beide Bünde mit Gott, der des Judentums und des Christentums, werden in der westkirchlichen Theologie heute als gleichberechtigt und gültig angesehen.

Q2: Wie äußerte sich christliche Judenfeindschaft?

A: Mit Beginn des Ersten Kreuzzugs 1096 kam es im Rheinland zu massiver Gewalt gegen Jüdinnen und Juden. Neben Rittern, Geistlichen und Pilgern beteiligten sich besonders ‚Gesetzlose‘, aber auch Teile der damaligen Bevölkerung an Morden, Zwangstaufen und Pogromen. In Worms und Mainz fielen dem sog. Volkskreuzzug tausende Mitglieder der großen jüdischen Gemeinden zum Opfer. In den kommenden Jahrhunderten kam es in Folge der Kreuzzüge immer wieder zu spontanen Gewaltakten und organisierten Pogromen im Heiligen Römischen Reich. Zusätzlich zu religiösen Motiven trug dazu auch eine Reihe judenfeindlicher Legenden bei, die im Laufe des Mittelalters enorme Verbreitung fanden und sich nicht selten in christlichen Erzählungen, Predigten oder Bildern niederschlugen. So führte der Vorwurf, Juden hätten die Brunnen vergiftet, während der Pestepidemie im 14. Jahrhundert zu heftiger Gewalt. Entgegen jeder faktischen Grundlage wendeten sich Christinnen und Christen gegen ihre jüdischen Nachbarn und beteiligten sich an Pogromen und Vertreibungen. Auf christlichen Vorstellungen fußte der Vorwurf, Juden würden geweihte Hostien zerstechen, um Gott bzw. Jesus noch einmal zu töten. Auch die sog. Ritualmordlüge, bei der Juden unterstellt wurde, christliche Kinder entführt, geschlachtet und ihr Blut zum Backen von Pessach-Matzen verwendet zu haben, resultierte immer wieder in Gewalt. Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit wurden auf Basis dieser Anschuldigungen Gerichtsverfahren fingiert, Geständnisse erpresst und Todesurteile vollstreckt. Erzählungen und Bilder, die Jüdinnen:Juden – entgegen aller religiösen Überzeugungen des Judentums – mit Blut in Verbindung bringen, kursieren auch heute, in abgewandelter Form, im modernen Antisemitismus.

Q3: Was ist der Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus?

A: Besonders in der Geschichtswissenschaft wird mitunter zwischen Antijudaismus und Antisemitismus unterschieden. Antijudaismus bezeichnet dabei Formen der religiös motivierten Judenfeindschaft, während der Begriff Antisemitismus für rassistisch geprägte Vorstellungen von Juden Hass verwendet wird. Die Unterscheidung trägt einer Entwicklung Rechnung, die sich im 19. Jahrhundert ereignete. Angesichts der beginnenden Emanzipation gründeten sich damals insbesondere im deutschsprachigen Raum Verbände, Gruppen und Zusammenschlüsse, die sich gegen die Anerkennung von Bürgerrechten für Jüdinnen und Juden wendeten. Sie bezeichneten sich als Antisemiten und begriffen das Judentum nicht mehr primär als Religionsgemeinschaft, sondern als Abstammungsgemeinschaft mit angeblich biologischen Merkmalen. Dieser moderne Antisemitismus wurde später zur Grundlage für die nationalsozialistische Volksgemeinschaftsideologie, die Alltag und Gewalt entlang der Vorstellung einer angeblichen Rassenzugehörigkeit organisierte. Inwiefern sich Antisemitismus und Antijudaismus klar voneinander unterscheiden lassen, wird heute verstärkt diskutiert: Zum einen deshalb, weil viele religiös-judenfeindliche Bilder und Erzählungen bis heute im modernen Antisemitismus nach- und weiterwirken; auch die nationalsozialistische Propaganda griff auf judenfeindliche Legenden des Christentums zurück. Zum anderen aber auch, weil essentialistische Kollektivzuschreibungen bereits im christlichen Antijudaismus des Mittelalters existierten. Die judenfeindlichen Schriften Martin Luthers, in denen sich sowohl religiöse als auch nicht-religiöse Begründungen für die Ächtung von Juden finden, werden heute z.B. unter dem Begriff des vormodernen bzw. des Proto-Antisemitismus diskutiert.

Q4: War Martin Luther ein Antisemit?

A: Martin Luthers Einstellung zum Judentum war nie von Akzeptanz geprägt. Dennoch unterscheiden sich die frühen Schriften Luthers in diesem Punkt von den späteren. In seiner frühen Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ von 1523 äußerte sich Luther zunächst gemäßigt. Der Reformator forderte darin eine gewaltfreie Judenmission und kritisierte die existierenden Übergriffe gegenüber Juden. Offensichtlich ging Luther zu Beginn der Reformation noch davon aus, dass diese sich der Reformation anschließen und auf der Basis der neuen Sicht auf Glauben und Theologie zum Christentum konvertieren würden. Von Gewaltfreiheit kann in Luthers späteren Texten jedoch keine Rede mehr sein. Besonders seine beiden 1543 veröffentlichten Schriften „Von den Juden und ihren Lügen“ und „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ zeigen, dass der Juden Hass des Reformators auch für die damalige Zeit außerordentlich ausgeprägt war und gewaltsame Züge trug. Die Schriften Luthers wurden in der Folge im frühen 19. Jahrhundert von Antisemiten gelesen und rezipiert. Von den Nationalsozialisten wurde Luther schließlich als Gewährsmann für deren judenfeindliche Verfolgungs- und Vernichtungspolitik herangezogen. Eine direkte historische Linie von Luther zu Hitler lässt sich nicht ableiten. Dennoch gibt es Kontinuitäten. Diese liegen zum einen in der konkreten Forderung nach (exekutiver) Gewalt gegen Juden, mit der sich Luther an eine breite Öffentlichkeit richtete, zum anderen aber auch in den Argumentationsfiguren der Lutherschriften selbst. Darin nimmt der Reformator nicht nur eine religiöse Abgrenzung vom Judentum vor, sondern nutzt grobe gruppenbezogene Abwertungen und Beleidigungen. ‚Den Juden‘ spricht der späte Luther bestimmte kollektive Charakteristika zu, die nicht mehr nur auf eine Religionspraxis, sondern auch auf ein vermeintlich jüdisches ‚Naturell‘ abzuheben scheinen.

Q5: Judentum und Antisemitismus – wie hängen beide zusammen?

A: Gerade innerhalb einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft ist es immens wichtig, zwischen der Selbstwahrnehmung von Jüdinnen:Juden und den Fremdzuschreibungen von außen zu unterscheiden. Denn wie sich Antisemit:innen ‚die Juden‘ vorstellen, hat nichts damit zu tun, wie Jüdinnen:Juden tatsächlich gelebt haben und leben. Der Antisemitismus entspringt vielmehr dem Bedürfnis, konkrete Personengruppen für gefühlte Ungerechtigkeiten, unerklärliche Ereignisse oder andere komplexe und missliebige Zusammenhänge verantwortlich zu machen. Jüdinnen:Juden wurden und werden so zu gesellschaftlichen Sündenböcken. Ihre Beschuldigung hat faktisch keinerlei Grundlage, schafft aber Entlastung auf Seiten der Ankläger:innen und für diese auch ein gemeinsames Feindbild. Auch wenn der Antisemitismus eine Erfahrung ist, die viele Jüdinnen:Juden leider bis heute machen, heißt das nicht, dass sich ihre jüdische Identität auf diese Erfahrung zurückführen ließe. Gerade in pädagogischen Kontexten ist es deshalb wichtig, Jüdinnen:Juden – etwa im Kontext des Nationalsozialismus –, nicht als passive Opfer zu porträtieren, sondern auch als aktiv Handelnde. Ebenso wichtig ist es, jüdische Geschichte nicht nur als Gewaltgeschichte gegen ein vermeintlich homogenes Kollektiv zu beschreiben, sondern jüdische Identitäten in ihrer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit darzustellen. Ob säkular oder religiös, orthodox oder liberal, in Israel oder in europäischen Ländern – das historische ebenso wie das heutige Judentum sind, anders als es die Bilder des Antisemitismus nahelegen, divers und vielschichtig.

Q6: Was bedeutet die Inschrift auf dem Wittenberger Relief?

A: 1543 verfasste Martin Luther die Schrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“. Der Text war in seinem judenfeindlichen Pamphlet „Von den Juden und ihren Lügen“ (ebenfalls von 1543) bereits angekündigt worden. Der Reformator nahm darin direkten Bezug auf das Schmährelief an der Wittenberger Stadtkirche. Die Schrift trug so zur weiteren Verbreitung des Bildmotivs bei, das Juden auf obszöne Weise in Verbindung mit Schweinen zeigt. Ausfallend und vulgär zog der Reformator über den Gottesnamen im Judentum her und stellte dessen Verwendung als teuflische und kultische Beschwörungspraxis dar. Die Bezeichnung „Ha-Schem Ha-Mephoras“ für JHWH – auf Hebräisch etwa „der unverstellte Name“ – wird im Judentum nur bei herausgehobenen rituellen Handlungen ausgesprochen und entstammt dem rabbinischen Judentum. Luther macht sich in seiner Schrift ausgiebig darüber lustig, dass die Zusammensetzung des Wortes, die sich aus einer Buchstabenkompilation ergebe, jeglicher Sinnhaftigkeit entbehre. Bösartig spottet der Reformator, Juden hätten die Gottesbezeichnung ebenso wie ihre Glaubenssätze im Anus eines Schweins gefunden. Mit „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ verschärfte und popularisierte Luther die judenfeindliche Aussage des mittelalterlichen Reliefs an der Wittenberger Stadtkirche noch einmal, und das etwa 250 Jahre nach dessen Anbringung. Seit 1570 – dem Jahr, in dem die Inschrift „Rabini Schem Ha Mphoras“ dem Wittenberger Relief beigelegt wurde – besteht ein sichtbarer Bezug zwischen Schmährelief und Luthers judenfeindlicher Schrift.

LINKSAMMLUNG

Links zu INSTITUTIONEN, PROJEKTEN, INITIATIVEN, etc.

- Netzwerk antisemitismus- und rassismuskritische Religionspädagogik und Theologie:
<https://narrt.de/ueber-das-projekt/>
- DisKursLab – Labor für antisemitismus- und rassismuskritische Bildung & Praxis:
<https://diskurslab.eaberlin.de/>
- Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus:
<https://www.kiga-berlin.org/>
- Amadeu Antonio Stiftung:
<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/>
- Anders denken. Die Onlineplattform für Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit:
<https://www.anders-denken.info/>
- ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch:
<https://www.conact-org.de/>

Links zu ÜBERSICHTSTEXTEN, DOKUMENTATIONEN, INFOSEITEN etc.

- Arte-Dokumentation „Eine Geschichte des Antisemitismus“ (vierteilig)
<https://www.youtube.com/watch?v=wYldk5sBlHA>
- Dossier „Antisemitismus“ der Bundeszentrale für politische Bildung:
<https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/>
- Julia Bernstein: Antisemitismus an Schulen in Deutschland:
Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim 2020.
- Begleitheft zur Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht“. Martin Luther und die Juden“:
https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2014/33161/pdf/begleitheft_zur_ausstellung.pdf
- Broschüre „Der Jude als Verräter“. Eine Arbeitshilfe zum Wittenberger „Reformationsaltar“
von Lucas Cranach dem Älteren im Kontext des christlich-jüdischen Verhältnisses:
https://www.ekir.de/www/downloads/ekir2014bild_bibel.pdf
- Handbuch zur praktischen Anwendung der IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus:
<https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/d3006107-519b-11eb-b59f-01aa75ed71a1>
- Broschüre „Antisemitismus und Protestantismus – Impulse zur Selbstreflexion“:
<https://www.evangelische-akademien.de/publikation/antisemitismus-und-protestantismus-impulse-zur-selbstreflexion/>

Links zu BILDUNGSMATERIALIEN, PÄD. HANDREICHUNGEN etc.

- MALMAD. Virtueller Methodenkoffer gegen Antisemitismus: <https://www.malmad.de/>
- Materialsammlung „Störung hat Vorrang“: <https://narrt.de/stoerung-hat-vorrang/>
- Bildungsmodul „Woher kommt Judenfeindschaft? Geschichte und Funktion von Antisemitismus“: <https://www.anders-denken.info/agieren/woher-kommt-judenfeindschaft>
- Methodensammlung „Bildung in Deutschland – Begegnung mit Israel“: <https://www.conact-org.de/materialien/conact-materialien/bildung-in-deutschland-begegnung-mit-israel>
- Bildungsmodul „Soll das bleiben – Muss das weg?“ Umgang mit jüdenfeindlicher Symbolik an christlichen Kirchen: <https://hatikva.de/schlussstrich/themenbereiche-nach-15-9-2020/antisemitismus-in-religionskritik/soll-das-bleiben-muss-das-weg/>
- Unterrichtseinheit „Martin Luther und die Juden“: https://rfb.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/rfb.bildung-rp.de/Evangelische_Religion/Sasse/Arbeitshilfen/Luther_und_die_Juden_2015-05-15_.pdf
- „Martin Luther und die Juden.“ Schülermaterialien für die Sekundarstufe II: <https://www.ag-juden-christen.de/martin-luther-und-die-juden-schuelermaterialien-sind-fuer-die-sekundarstufe-ii/>
- Hartmut Lenhard: Skandal in Wittenberg!? Wie eine Kirchengemeinde mit mittelalterlichem Antisemitismus heute umgeht. In: Ders. Religion 5-10, Nr. 38 „Judenfeindschaft – Was hab‘ ich damit zu tun?“, Hannover 2020: <https://www.friedrich-verlag.de/friedrich-plus/sekundarstufe/religion/religionen-weltanschauungen/skandal-in-wittenberg-4282>
- Judith Krasselt-Maier: Jesus zwischen Juden und Christen – Die jüdischen Wurzeln des Christentums entdecken. In: RAAbits Religion (58), Dezember 2019, S. 17/M4: <https://www.raabits.de/unterrichtsmaterial/religion/bibel-vorstellungen-von-gott/11104/jesus-zwischen-juden-und-christen-die-juedischen-wurzeln-des-christentums-entdecken?fromSearch=1>

Links zu SONSTIGEM

- Podcast BILDSTÖRUNGEN: <https://open.spotify.com/show/2L5w2TllstNFh0Ryh68eU2>
- Podcast BILDSPUREN: <https://open.spotify.com/playlist/6Q3BnWvBNxP8YNe47eodek>

Für mehr Kontakte und Materialien empfehlen wir insbesondere die *Kommentierte Materialsammlung* des Zentralrats der Juden in Deutschland und der Kultusministerkonferenz zur Vermittlung des Judentums: <https://www.kmk-zentralratderjuden.de/>

IMPRESSUM

Redaktion

Juliane Keitel
Vincent Kleinbub

Verfasser:innen

Juliane Keitel
Vincent Kleinbub
Karolina Nielsen
Anna Tunger
Julia Voß

Gestaltung

Christian Melms

Bilder

Titelmotiv und S.6: Firefly; S.9: © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt; S.11: © gemeinfrei, via Wikimedia Commons ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lucas_Cranach_I_-_Martin_Luther_\(1529\),_St._Anna_in_Augsburg.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lucas_Cranach_I_-_Martin_Luther_(1529),_St._Anna_in_Augsburg.jpg)); S.17: Matthias Keilholz / Stadtkirche Wittenberg; S.24: © Dguendel, via Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lutherstadt_Eisleben,_Luther%C2%B4s_Sterbehaus,_Buch_gegen_die_Juden.jpg), CC BY 3.0 Deed (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.en>); S.27a: © Bayerische Staatsbibliothek (<https://www.bavariikon.de/object/bav:BSB-CMS-0000000000001261>), CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>); S.27b: © Bayerische Staatsbibliothek (<https://www.bavariikon.de/object/bav:BSB-CMS-0000000000001263>), CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>); S.27c: © Bayerische Staatsbibliothek (<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10195130?page=5>), NoC-NC 1.0 (<https://rightsstatements.org/page/NoC-NC/1.0/?language=de>); S.37/38: © lizenzfrei (<https://pixabay.com/de/vectors/kinder-gesichter-ausdr%C3%BCcke-5672087/>); S.42/43a: © Simon Berner / Calbe (Saale); S.42/43b: © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt; S.42/43c: © Posi66, via Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Judensau_Wittenberg.jpg), CC BY-SA 4.0 Deed (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>); S.42/43d: © Vincent Kleinbub / Ev. Akademie Sachsen-Anhalt

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt
Schlossplatz 1D
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel.: 03491/4988 - 0
E-Mail: info@ev-akademie-wittenberg.de

Lutherstadt Wittenberg, Dezember 2023

Gefördert von:



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für Bildung

#moderndenken



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

